

# SCHWABISCHES TAGBLATT

AMSTAG, 31. AUGUST 1948

VERLAG UND SCHRIFTFÜHRUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2

4. JAHRGANG / NUMMER 70

## Neue Unterredung mit Stalin?

MOSKAU. Die Vertreter der drei Westmächte hielten am Mittwoch und Donnerstag in der französischen und in der amerikanischen Botschaft weitere Besprechungen ab. Anschließend daran haben sie um eine zweite Zusammenkunft mit Generalissimus Stalin nachgesucht, über die jedoch bis Redaktionsschluss noch keine Meldung vorlag. Ueber weitere Besprechungen mit Außenminister Molotow, die noch vor Wochenende stattfinden sollten, ist gleichfalls noch nichts bekannt.

In Paris ist man der Ansicht, daß sich die Aussichten für das Zustandekommen einer Konferenz der vier Außenminister wieder erheblich gebessert haben, ja, daß die Konferenz nahezu gesichert ist. Man will wissen, daß auf einer kommenden Konferenz der Außenminister das deutsche Problem nicht in seiner Gesamtheit erledigt werden soll. Außenminister Molotow besteuerte darauf, daß nur die Ostmark in Berlin Geltung haben sollte. Die Alliierten seien bereit, das zuzugestehen, wenn die Blockade Berlins aufgehoben werde. Dagegen sträubten sie sich, die Bildung einer westdeutschen Regierung bis zum Ende der Außenministerkonferenz zu verzögern, mit dem Hinweis darauf, daß außer dem Währungsmonopol für Berlin keine Kompensationen für die Aufhebung der Blockade notwendig seien.

## Endgültiger Bruch in Belgrad

Donaukonferenz abgeschlossen / Neue Konvention von den Westmächten nicht unterzeichnet

BELGRAD. Die von Rußland ausgearbeitete neue Donaukonvention wurde am Mittwoch mit sieben gegen eine, die Vereinigten Staaten, angenommen. Großbritannien und Frankreich beteiligten sich nicht an der Schlussabstimmung. Um 17.20 Uhr schloß Wjatschinski die Donaukonferenz. Um 19.20 Uhr wurde das Dokument in der Kolaratz-Universität von den Vertretern der Sowjetunion und ihrer sechs Satellitenstaaten unterzeichnet. Die Delegierten Frankreichs, Großbritanniens und der USA waren nicht zugegen.

Vor Abschluß der Konferenz hatte der Führer der franz. Delegation, Thierry, eine Erklärung abgegeben, in der darauf hingewiesen wird, daß die von einer einzigen Delegation ausgearbeitete Konvention von einer „gefälligen Mehrheit“ angenommen worden sei, ohne daß die Minderheit in irgend einem Augenblick ihren Prinzipien hätte Geltung verschaffen können. „Solte die Konvention“, so stellte er fest, „trotz wiederholter Warnungen der Minderheit dennoch in Kraft treten, so würde daraus eine unentwerrbare Situation entstehen, Frankreich sieht nur eine Möglichkeit, dieses Äußerste zu vermeiden, nämlich Übergabe der Angelegenheit an den Rat der Außenminister. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß das Übereinkommen vom Jahre 1921 solange rechtsgültig bleibt, bis alle Signatarstaaten sich für ein neues Abkommen ausgesprochen haben. Erklärungen ähnlichen Inhalts gaben auch der Vertreter Amerikas und der Delegierte Großbritanniens ab.

Die neue Donaukonvention, die nach Ansicht ihrer Unterzeichner das Donautatut von 1921 aufhebt, hat einen ausgesprochen regionalen Charakter. Sie gesteht den Uferstaaten die uneingeschränkte Kontrolle über die seit dem Pariser Frieden von 1856 für alle Staaten freie Donauschifffahrt zu. Dieses Kontrollrecht wird nur durch die in den letzten drei Jahren von der Sowjetunion für die sowjetischen Donauschifffahrtsgesellschaften erworbenen Rechte eingeschränkt. Nach Ansicht der Sachverständigen der Westmächte hat die in Artikel I verankerte Schifffahrtsfreiheit nur platonischen Charakter, da sie nicht durch das Prinzip der Handelsfreiheit ergänzt wird. Praktisch hätten die Uferstaaten auf Grund der neuen Konvention die Möglichkeit, den Schiffsverkehr anderer Staaten auf der Donau nach ihrem Ermessen zu beschränken.

Noch am Mittwochabend wurde vom Staatsdepartement in Washington ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt: „Die sowjetische Politik auf der Donaukonferenz hat dazu geführt, daß eines der wichtigsten Tore, die für einen Gedankenaustausch zwischen West- und

## Frankreich unterstützt Europa-Union

Außenminister Schuman über deutsche Probleme / Föderalismus und Demontagen

PARIS. Außenminister Robert Schuman sprach vor der außenpolitischen Kommission des Rates der Republik eingehend über die internationale Lage. Er erklärte, daß die französische Ansicht über die Organisation Deutschlands dem Warschauer Kommuniqué entspreche, das eine Dezentralisierung der Verwaltung und eine Wiederherstellung der Landtage sowie der beiden gesamtdeutschen Kammern fordert. Schuman betonte, der Föderalismus, wie ihn die französische Regierung wünsche, schließe keinesfalls die von der gesamten deutschen Bevölkerung ersehnte Einheit Deutschlands aus.

Zu der Industriedemontage in der französischen Zone stellte er fest, die französische Zone sei ziemlich arm an Rüstungswerken. Nehme man aber Demontagen an anderen Industriebetrieben vor, so bestünde die Gefahr einer Erregung unter den Arbeitern, wobei im Endeffekt der Schaden für die Alliierten größer sei als der Nutzen. Die Demontagefrage würde augenblicklich in einem Gedankenaustausch mit den anderen Besatzungsmächten erörtert. Die Veröffentlichung eines Dekrets über die Reorganisation der französischen Zone stehe unmittelbar bevor.

Das internationale Komitee für die Schaffung einer europäischen Union hat in den letzten Tagen den verschiedenen Regierungen eine Denkschrift übermittelt, in der eine vorbereitende Konferenz vorgeschlagen wird, die spätestens im November in Brüssel zusammenzutreten soll, um das Programm für eine Generalversammlung der europäischen Staaten auszuarbeiten. Schuman gab bekannt, daß die französische Regierung beschlossen habe, diese Vorschläge bei den Unterzeichnern des Brüsseler Paktes zu unterstützen, da sie der Ansicht sei, auf diese Weise könne der Kern für eine zukünftige europäische Föderation geschaffen werden. Es sei selbstverständlich, daß an dieser ausschließlich Länder mit parlamentarisch-demokratischem Regime teilnehmen dürften. Das französische Parlament werde zu der geplanten Konferenz in Brüssel Vertreter entsenden.

Im Hinblick auf die kürzlich erfolgte Schließung der ausländischen Schulen in Bulgarien und Rumänien bedauerte Schuman, daß sich der „eisernen Vorhang“ nun auch über die kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und den Balkanstaaten gesenkt habe. Wegen der Belgrader Beschlüsse werde sich die französische Regierung an den Internationalen Gerichtshof im Haag wenden, der entscheiden solle, ob das Donautatut von 1921 trotz der neuen ohne die Westmächte angenommenen Konvention noch Gültigkeit habe.

Zu den Problemen des Nahen Ostens übergehend, sagte der Außenminister, Frankreich habe zwar aus Zweckmäßigkeitsgründen den Staat Israel noch nicht offiziell anerkannt, es unterhalte jedoch bereits Beziehungen mit amtlichen Vertretern dieses Staates. Wegen der unerträglichen Maßnahmen der ägyptischen Regierung gegenüber Ausländern werde demnächst ein gemeinsamer Protest der interessierten Staaten erhoben.

In London wurde die Initiative Frankreichs zur Einberufung einer europäischen Versammlung, ziemlich zurückhaltend aufgenommen. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel, es handle sich um eine Kundgebung, die nur eine ungenaue und unwirksame Neuauflage des Brüsseler Paktes einerseits und der Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit andererseits darstellen würde.

## Bewegte Balkanpolitik

Einverleibung Rumäniens in die Sowjetunion? / USA-Erfolge in Griechenland

WASHINGTON. Ehemalige rumänische Minister, die zurzeit in der Emigration in den Vereinigten Staaten leben, überreichten dem Staatsdepartement eine Denkschrift, in der auf einen angeblichen russischen Plan hingewiesen wird, Rumänien am 23. August in die UdSSR einzuverleiben. Zurzeit finden russische Truppenverschiebungen im Südostraum statt. Seit der Auseinandersetzung mit Tito sei die Stärke der Roten Armee in Rumänien auf 160 000 Mann gebracht, das heißt gegenüber vorher verdoppelt worden. Auch das Organ der rumänischen Flüchtlinge in Paris spricht von einer bevorstehenden Annexion.

Nach einem Bericht der UN-Balkankommission, der jetzt in Athen veröffentlicht wurde, haben Albanien, Jugoslawien und Bulgarien die Aufständischen in Griechenland mit Kriegsmateriallieferungen unterstützt und ihnen ihr Territorium als Ausgangsbasis für militärische Operationen zur Verfügung gestellt. Eine Fortsetzung dieser Hilfeleistung, so heißt es darin weiter, bedeute eine Bedrohung für die Unabhängigkeit und Integrität Griechenlands, eine Gefahr für den internationalen Frieden und die Sicherheit auf dem Balkan. Die Kommission empfiehlt für die Dauer des Bürgerkriegs die Beibehaltung eines Überwachungsdienstes an der Nordgrenze Griechenlands.

## Das italienische Kolonialproblem

LONDON. England soll in den Sitzungen der stellvertretenden vier Außenminister, die sich mit der Frage des künftigen Status für das ehemalige italienische Kolonialreich beschäftigen, für Großbritannien die Treuhänderschaft über Eritrea beantragen haben mit dem Hinweis darauf, daß die britische Regierung, falls dieses Gesuch günstig aufgenommen werde, bereit sei, verschiedenen Forderungen Abessinien, u. a. dem Antrag auf einen Zugang zum Meer durch Eritrea zu entsprechen. Von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, Amerika sei damit einverstanden, dagegen träten die Vertreter Frankreichs und der UdSSR nach wie vor für die Treuhänderschaft Italiens über seine ehemaligen Kolonien ein.

Diplomatische Kreise nehmen an, daß unter den gegebenen Umständen bis 15. September eine Entscheidung nicht zustande kommt.

## Sowjetveto gegen Ceylon

LAKE SUCCESS. Die UdSSR hat gegen die Aufnahme Ceylons in die UN ihr Veto eingelegt. Der sowjetische Delegierte, Malik, erklärte hierzu am Mittwoch vor dem Sicherheitsrat, die Auskünfte über die Souveränität und Unabhängigkeit Ceylons hätten ihn nicht zufriedengestellt. Es scheine ihm viel-

mehr, daß Ceylon immer noch ein Kolonialstatut habe.

## Panzer gegen Streikende

TOKIO. Am Mittwoch wurden in Japan zum erstenmal amerikanische Panzer eingesetzt, um einen Streik zu brechen. Die Streikenden hatten sich in einer Vorstadt Tokios verbarrikadiert. Erst nach siebenstündiger Belagerung gelang es den vier Panzern und 1200 japanischen Polizisten, die Streikenden zum Abzug zu bewegen.

## Moskau zu Triest

MOSKAU. Der kürzlich von Jugoslawien beim Sicherheitsrat eingelegte Protest gegen die Politik der Westmächte in Triest wird nun von sowjetischer Seite unterstützt. Radio Moskau stellte in einem Kommentar fest, England und die USA verfolgten dort dieselbe Politik wie in Deutschland, was zur Zersplitterung des Territoriums und zur Bildung einer „Bilzone“ führen könne. Die Stadt gerate durch die von dem „anglo-amerikanischen Diktator“ General Henry mit Italien abgeschlossenen Finanzabkommen immer mehr in kommerzielle Abhängigkeit. Damit würden der künftigen Regierung des freien Territoriums schwere Verpflichtungen auferlegt und die Integrität und Unabhängigkeit des Landes angetastet.

## Ungewisse Zukunft

Von Staatssekretär a. D. Dr. Paul Binder MdL.

Abg. für den Parlamentarischen Rat

Mit der Wahl des neuen Staatspräsidenten ist die politische Krise in unserem Lande noch nicht beendet. Die Gründe, die die alte Regierung mit ausdrücklicher Billigung des Landtages zum Rücktritt veranlaßten, bestehen nach wie vor. Die Demontagen für die Jara in Brüssel werden ohne Einschränkung durchgeführt, obwohl bereits im Jahre 1946 23 000 Maschinen für Frankreich vorweg entnommen worden sind. Es ist nicht verständlich, weshalb die Marshallplanbehörden angesichts der dadurch bedingten einschneidenden Verringerung unserer Produktionskapazität zu den uneingeschränkten Demontagen ihre Zustimmung gegeben haben sollen. Minister Wildermuth wies ferner auf die Hemmnisse unserer Produktion durch die französische Wirtschaftspolitik und die untragbare Belastung des Landes durch die Besatzungskosten hin.

Noch ist nicht abzusehen, wie es verhindert werden kann, daß unser Land mehr und mehr zum wirtschaftlichen Notstandsgebiet wird. Von kompetenter französischer Stelle soll vor kurzem in Baden-Baden der Standpunkt vertreten worden sein, daß der Anteil der Besatzungskosten am Steueraufkommen des Landes mindestens denselben Prozentsatz erreichen müßte, den der französische Staatshaushalt für Verteidigungszwecke aufweist, nämlich 30 Prozent. Diese Regelung würde für uns schon eine fühlbare Entlastung bedeuten gegenüber den aufs Jahr gerechneten 60 Millionen DM Barleistungen und schätzungsweise 40 Millionen DM Requisitionen, die zurzeit bei einem voraussichtlichen Steueraufkommen von 180 Millionen DM pro Jahr aufzubringen sind.

Der in Baden-Baden vertretene Grundsatz könnte auch von uns angenommen werden, aber nur unter der Voraussetzung, daß er unserer wirtschaftlichen Notlage Rechnung trägt. Die dreißigprozentige Belastung des französischen Staatshaushalts beruht nämlich auf einer wirtschaftlichen Leistung, die ja nach dem Geschäftszweig in Frankreich zwischen 20 und 115 Prozent der Vorkriegsleistung liegt.

Die Produktion unserer Industrie aber hat erst 45 Prozent erreicht, von denen ein erheblicher Teil noch ohne angemessene Gegenleistung außer Landes geht. Eine von wirtschaftlichem Verständnis getragene Anwendung des in Baden-Baden vertretenen Grundsatzes dürfte demnach unseren Staatshaushalt nur mit einem Prozentsatz belasten, der noch unter 15 Prozent unseres Steueraufkommens liegen würde. In der gegenwärtigen Lage ist es nun einmal unserem Land nicht möglich, Kredite als Vorschuß auf höhere Steuereinnahmen aufzunehmen, weil die von der französischen Militärregierung verfolgte Wirtschaftspolitik eine Geschäftsbelebung praktisch ausschließt.

Nach der Verfassung ist der neu gewählte Staatspräsident an und für sich verpflichtet, eine neue Regierung zu bilden. Es fragt sich, ob man nicht in der jetzigen Situation darauf verzichten sollte, was zur Folge hätte, daß der rechtmäßig gewählte Staatspräsident mit einer nur geschäftsführenden Regierung weiterarbeiten würde. Dagegen bestehen gewichtige Bedenken. Eine neue Regierung wird sich jedoch nur dann im Amte halten können, wenn sie eine grundlegende Aenderung der derzeitigen Verhältnisse erreicht. Wir müssen daher mit der Möglichkeit rechnen, daß wir in Bälde wieder nur eine geschäftsführende Regierung haben werden, wenn die französische Militärregierung sich nicht zu einer Aenderung ihrer bisherigen Politik entschließen kann.

Was wird alsdann geschehen? Wird der Staatspräsident in einem solchen Falle nach Artikel 50 den Staatsnotstand erklären und mit Hilfe des ihm übertragenen Notverordnungsrechts den Versuch machen, die dringenden Staatsgeschäfte im Interesse des Landes zu erledigen? (Der Artikel 50 unserer Verfassung war sicher nicht für den Fall eines Konfliktes mit der Militärregierung vorgesehen, wie die ganze Verfassung bekanntlich nicht berücksichtigt, daß wesentliche Souveränitätsrechte noch immer bei der Militärregierung ruhen, und sie insoweit eine Fehlfunktion darstellt.) Wahrscheinlich ist jedoch, daß der Rücktritt einer neuen Regierung auch die Auflösung des Landtages zur Folge haben wird.

Die Stellungnahme der Parteien zum Rücktritt der alten Regierung hat bewiesen, daß der Landtag die Verantwortung für die bestehenden Zustände nicht zu übernehmen bereit ist. Je näher der Tag der Versammlung des Landes mit dem übrigen Württemberg-Baden heranrückt, desto geringer ist auch die Neigung der Abgeordneten, ihre verfassungsmäßige Funktion unter Bedingungen auszuüben, die dem Sinn der Staatsverfassung widersprechen. Es könnte also sehr wohl der in der Verfassung nicht vorgesehene Fall eintreten, daß Regierung und Landtag ihre Befugnisse in die Hände der französischen Militärregierung zurückgeben.

Das wäre das Ende der Selbstverwaltung des Landes Württemberg-Hohenzollern. Es wäre bedauerlich, weil ein solcher Schritt die politische Entwicklung zweifelloso hemmen würde. Aber eine wirkliche Demokratie darf sich in keine moralische Zwangslage begeben, wenn sie nicht den Selbstrespekt und die Achtung ihrer Mitbürger verlieren will. Wir befinden uns am Rande einer solchen Staatskrise.



## NKWD-Mathematik

Von unserem Ostzonenkorrespondenten W. W. Heiden

Was früher für die Welt die Begriffe Tscheke und später GPU bedeuteten, das ist heute für die Bevölkerung der Ostzone die NKWD, die russische Geheimpolizei, die mit Hilfe eines fein verzweigten Netzes von russischen Offizieren, Agenten und deutschen Spitzeln jede Region des deutschen öffentlichen Lebens überwacht.

Der mächtigste Mann in K., einem Dorf in der russischen Zone, war Bernhard R., bekannt unter dem Namen Beppo.

Selbst er auf einem Tanzabend im Dorfgasthaus mit seinen Machtbefugnissen renommiert hatte, wußten alle, daß er ein Spitzel der NKWD war.

An jenem Abend stand Beppo mit jungen Männern des Dorfes an der Theke. Der Kartoffelschnaps machte die Runde, schätzte die Gemüter und ließe die Zungen. Beppo zahlte für alle und kostete es aus, der malgellige Mann zu sein. Sein massiger Körper lehnte breit auf dem Tresen, das Hemd stand über der haarigen Brust offen. Er lärmte mit den anderen und war tonangebend beim Trinken.

„So wie du muß man's machen, Beppo! Du arbeitest nicht und hast doch das meiste Geld“, rief ihm jemand zu und prostete auf sein Wohl. Beppo schlug mit der Faust auf den Tisch, daß der Schnaps in den Gläsern überschwappte, und rief: „Ha, ich kann euch alle abholen lassen — alle.“ Ein paar Dutzend erstaunte Augen starrten ihn an. „Hier ist die Liste, da steht ihr drauf!“ Beppo hatte einige zerkrümelte Bogen Papier aus der Tasche gezogen und ließ die neugierig sich Drängelnden einen Blick hineinint. Da stand in alphabetischer Reihenfolge Name hinter Name. Jeder, der einmal Mitglied in der HJ war, fand sich verzeichnet. Und in Beppos Hand lag es, den russischen Behörden mitzuteilen, ob der oder jener noch „Faschist“ und gefährlich für das demokratische öffentliche Leben sei. In seiner Hand lag die Entscheidung über KZ-Haft oder Freiheit.

Es gibt viele solcher Beppos in der russischen Zone. Viele skrupellose Opportunisten, die mit der NKWD gemeinsam arbeiten und sich ihr gutes Leben durch Denunziationen, erkaufen. Spitzel, die das feinsinnige Netz der russischen Geheimpolizei feinsinniger machen helfen, so feinsinnig, daß es kein Entrinnen gibt, weder für diejenigen, die sich darin verstricken, noch für diejenigen, die darin verstrickt werden.

Die NKWD braucht aber nicht nur Beppos für ihre Arbeit. Sie braucht auch den Kaufmann, den Lehrer, den Ingenieur, Menschen, die Zugang zu Kreisen haben, die für Beppo immer unerschlossen bleiben werden.

Friedrich F., 42 Jahre alt, war ein solcher Ingenieur. Metallverarbeitender Betrieb in Sachsen. Verheiratet, 2 Kinder. Eines Tages erhielt er die Aufforderung, sich auf der russischen Kommandantur zu melden.

Als im Kommandanturgebäude der sowjetische Offizier das Zimmer hinter ihm abschloß, wußte er, daß sich die NKWD für ihn interessierte.

Er wurde gebeten Platz zu nehmen. Der Offizier fragte, ob er einer der zugelassenen Parteien angehöre. Der Ingenieur verneinte und war erstaunt über den Vorwurf. „Sie sind Faschist!“, F. erschrak und wies die Zumutung zurück. „Sie sind Faschist!“, beharrte der Offizier. „Sie waren Mitglied von NSV!“

F. machte geltend, er habe weder der NSDAP noch anderen NS-Organisationen angehört. „Nun, wenn Sie sind nicht Faschist, sind Sie Freund von Rote Armee?“, fragte der Offizier, schauf jedes Wort skandierend und jedes „r“ rollend. Was blieb F. anderes übrig als zu bejahen? „Dann werden Sie auch mit Rote Armee für Frieden arbeiten, Rote Armee will Frieden.“ Der Ingenieur antwortete, daß er für Spitzeldienste eingesetzt werden sollte und lehnte ab. „Sind Sie doch Faschist!“

Der Ring begann sich zu schließen. Die Gleichung war höchst einfach: Freund der Roten Armee — Bereitschaft zur Dienstleistung für die Rote Armee; fehlende Bereitschaft — Faschist. Faschisten aber müssen nach der bolschewistischen Theorie ausgerottet werden. F., der die Verhältnisse in der russischen Zone seit Kriegsende kannte, wußte nur zu gut, was es bedeutete, als Faschist zu gelten. — Doch NKWD-Mühlen mahlen langsam. Man schickte ihn nach Hause, mit dem Befehl, in einer Woche wiederkzukommen.

Nach 3 Tagen betrat er das gleiche Zimmer zu neuem Verhör, fast entschlossen, sich nicht als Denunziant einzupreisen zu lassen.

„Nun haben Sie sich überlegt, ob Sie sind Freund von Rote Armee?“, begann der Offizier und zog an seiner Papyrosa. Er sollte nur die Feinde des Friedens finden helfen. Und wieder kam eine verblüffende Gleichung: Feinde des Friedens — Feinde der Roten Armee. Solcher NKWD-Mathematik war Ingenieur F. nicht gewachsen.

Als er trotz der angebotenen Lebensmittelpakete kein sagte, konnte er für eine weitere Woche gehen.

Am nächsten Morgen eröffnete der Personalchef seiner Firma, er sei leider entlassen. Die sowjetische Militäradministration habe mitgeteilt, daß er politisch belastet, und als Faschist in leitender Stellung nicht tragbar sei. — Der Arm der NKWD ist lang und allmächtig.

Mit dem Ausdruck des Bedauerns wird der Ingenieur in der Kommandantur empfangen: „Ob wir haben gehört, sind sind entlassen. Wenn Sie sind Freund von Rote Armee, werden Sie morgen wieder haben Ihre Stellung.“ F. versuchte zum wiederholten Male klarzumachen, daß er kein Feind der Roten Armee sei, und wußte von vornherein, daß auch dieser Versuch nicht glücken würde. So ließ er das Verhör abbrechen, wie alle davor abgerollt waren. „Sie haben Sohn in russischer Gefangenschaft“, bekommt er noch mit auf den Weg. Lockung und Drohung zugleich. Wenn er jetzt ja sagte, könne sein Sohn, der seit Jahren irgendwo in Russland vegetiert, heim. Der Preis, den er dafür zu zahlen hätte, wären Denunziationen.

Auf dem Weg nach Hause kommt ihm seine Frau entgegen: Die Wohnung muß innerhalb einer Stunde geräumt sein. Für Besatzungswerke heißt es, Ingenieur F. denkt an seinen Sohn, an seine Frau, an die Wohnung, an die Zukunft —

## Nachrichten aus aller Welt

FRANKFURT. Der Frankfurter Wirtschaftsrat hat am Donnerstag in dritter Lesung ein Gesetz gegen Preistreiber mit 42 Stimmen vor allem der CDU/CSU bei 47 Stimmenabstimmungen angenommen.

FRANKFURT. Die Beziehung der Flüge mit der britischen Luftfahrtgesellschaft auf der Strecke Frankfurt-London und Frankfurt-Wien kann entgegen vorherigen Meldungen noch nicht in DM erfolgen.

FRANKFURT. In den Sprechkammerverhandlungen gegen Thyssen wurde dessen als Beweismittel gegen ihn selbst verwendete Buch „Ich bezahle Hitler“ auch von Rauching, dem früheren Staatspräsidenten von Dänzig, als eine Fälschung bezeichnet.

MANNHEIM. 18000 deutsche Werfer- und Infanteriemunition in Kisten, die auf Veranlassung amerikanischer Truppen bei Kriegsende im Rhein versenkt worden war, wird nun durch Taucher wieder aus dem Flußbett geholt, nachdem es sich herausgestellt hat, daß die Munition trotz Einwirkung des Wassers hochexplosiv geblieben ist und daher für ankommende Schiffe ebenso wie für geplante Bauarbeiten am Mannheimer Rheinufer eine Bedrohung bedeutet.

BERLIN. Der letzte Vorsitzende des Internationalen Olympischen Komitees, Karl Ferdinand Ritter von Halt, befindet sich zusammen mit 1400 anderen Häftlingen seit 28 Monaten im Internierungslager Buchenwald. Er arbeitet in der Waschküche des Lagers.

BERLIN. Der in Berlin weilende dänische Außenminister Rasmussen will u. a. mit den vier Militärregierungen die Frage der Heimführung der noch in Dänemark befindlichen deutschen Flüchtlinge erörtern.

PARIS. Im französischen Außenministerium wird ein großer Diplomatenausschub vorbereitet. U. a. wird der derzeitige diplomatische Berater bei General Koenig, de Saint-Hardouin, zum Botschafter in Ankara ernannt werden. An seine Stelle soll der derzeitige Botschafter in Prag, Jejean, treten. General

## Die zweite Rate der Kopfquote

TÜBINGEN. Die Landeszentralbank für Württemberg-Hohenzollern gibt bekannt: Die Durchführungsvorschrift zum Währungsgezet bringt die näheren Bestimmungen über die Auszahlung der zweiten Rate der Kopfquote. Danach erfolgt die Auszahlung in der Zeit vom 20. August bis 11. September 1945. Personen, die einen Vordruck A abgegeben haben, erhalten die zweite Rate auf ihr Bankkonto gutgeschrieben. Wer keinen Vordruck A abgegeben hat, kann die Zahlung unter Vorlage der Personalpapiere sämtlicher Mitglieder der Hausgemeinschaft an einem noch zu bestimmenden Tag bei seinem zuständigen Ernährungsamt empfangen.

Um Unklarheiten zu beseitigen, wird noch mitgeteilt, daß der Auszahlungstermin bei den Ernährungsämtern noch nicht feststeht, aber vor dem 11. September 1945 liegen wird, und daß die Banken aus organisatorischen Gründen Gutschriften der zweiten Kopfquotenrate auf Bankkonten nicht vor dem Auszahlungstermin der Ernährungsämter vornehmen können.

und ist bereit, Wozu? Nur als Freund der Roten Armee für den Frieden zu arbeiten. Er hat einen Revers in russischer Sprache zu unterschreiben, dann kehrt er auf seinen Posten im Betrieb zurück. Die Wohnung wird nicht mehr von der Besatzungsmacht gebraucht, sein Sohn wird bald nach Hause kommen.

Seine Aufgaben sind nicht schwierig. Jede Woche einmal muß er zur Kommandantur. Zunächst hatte er seinen Kollegen, die stillen arbeitssamen unpolitischen Ingenieure zu beobachten. F. brachte dem Russen einen harmlosen Bericht, zum Denunzieren fehlte ihm die Charakterlosigkeit. In der folgenden Woche interessierten die Äußerungen des Maschinenmeisters, von dem bekannt ist, daß er als alter SPD-Mann abgelehnt hat, in die SED zu gehen.

In der dritten Woche wirt der Offizier dem Ingenieur seinen Bericht vor die Füße und fährt ihn an: „Rote Armee ist nicht dumm. Warum belügen Sie Rote Armee?“ — Andere Spitzel der NKWD haben gleichzeitig dieselben Personen beobachtet, ihre Berichte lauteten wesentlich anders. Der NKWD-Offizier teilte ihm mit, daß er unterdrückte habe sich der russischen Militärgerichtsbarkeit unterstellen zu wollen. — Das Netz hat kein Loch. Die Alternative steht vor Friedrich F., Spitzeldienste zu leisten oder zu fliehen.

Ein Schicksal von vielen. Ihn, den Parteilosen, Unpolitischen, mit guten Beziehungen zu nicht-marxistischen Kreisen, benützte die NKWD, weil sie die Sicherung vor den möglichen Opponenten von morgen braucht.

Delattre de Tassigny soll zum Botschafter in Buenos Aires ernannt werden.

GOSCHENEN (Schweiz). Durch Explosionen eines Munitionsdepots wurde der gesamte Eisenbahn- und Straßenverkehr über den St. Gotthard unterbrochen.

LAUSANNE. Der Besuch des Sohns von Iran in Italien ist der erste offizielle Besuch eines Staatsoberhauptes in Italien seit Kriegsende. Der Papst wird mit dem persischen Sohn zum erstenmal ein mohammedanisches Staatsoberhaupt empfangen.

MAILAND. Ein Bernsteinhalsband, das der Königin Cleopatra gehört haben soll und das nach der Legende seiner Trägerin ewige Jugend verleiht, wurde der Prinzessin von Holstein-Schleswig-Weimar gestohlen.

BELGRAD. Bei einem Versuch, die Grenze von Jugoslawien nach Rumänien zu überqueren, wurde der ehemalige Generalstabschef der jugoslawischen Armee gefasst. Ein weiterer General wurde verhaftet, einem dritten gelang die Flucht.

BUKAREST. Nach dem Verbot der ausländischen Schulen wurden nun auch sämtliche konfessionellen Schulen Rumäniens aufgelöst.

STOCKHOLM. Gegenstand der seit 20. August in Stockholm stattfindenden internationalen Konferenz des Roten Kreuzes ist eine Revision der Genfer Konvention. Durch diese sollen Deportationen, das Konzentrationslagerregime, Zwangsarbeit, das Geleitsystem und die Zurückbehaltung der Kriegsgefangenen nach Beendigung der Feindseligkeiten ausgeschlossen werden.

WASHINGTON. Präsident Truman bezeichnete auf einer Pressekonferenz die von einer Parlamentarischen Kommission durchgeführte Untersuchung über angebliche kommunistische Umtriebe innerhalb der Regierung der USA als einen Eingriff in die Prinzipien der Menschenrechte, zumal man nichts aufgedeckt habe, was nicht bereits der Sicherheitspolizei und den Gerichtsbehörden des Landes bekannt sei.

WASHINGTON. Das Staatsdepartement der USA hat der Sowjetbotschaft in Washington die Antwortnote in der Kowalewski-Affäre überreicht.

## Ministerpräsidentenbüro in Godesberg

KÖLN. Während, wie bereits gemeldet, Bonn zum Sitz des Parlamentarischen Rates bestimmt ist, wird in dem nahegelegenen Bad Godesberg das ständige Büro der Konferenz der Ministerpräsidenten der elf westdeutschen Länder eingerichtet werden. Die Hotels „Dreesen“ und „Adler“ werden für diesen Zweck bereits zurückerhalten.

Am 3. September wird der Parlamentarische Rat zu seiner ersten Sitzung zusammenkommen. Gottesdienste beider Konfessionen werden die Sitzungen einleiten. Anschließend wird der Parlamentarische Rat sein Präsidium wählen. Die Regierung von Nordrhein-Westfalen hat für diesen Tag einen Staatsempfang vorgesehen.

Am 27. und 28. August tritt der von der Ministerpräsidentenkonferenz aufgestellte Ausschuß zur Änderung der Länderverträge in Mannheim erneut zusammen. Für 1. und 2. September sind Sitzungen aller Ministerpräsidenten der drei westdeutschen Besatzungszonen auf Schloß Niederwald bei Rüdesheim vorgesehen.

Frankreich, die Rückgabe des ganzen Herzogtums und aller Klöster zu erwirken. —

Nur langsam erholte sich das Land von den ihm geschlagenen Wunden. 1652 waren noch 40 000 Weingärten, 272 000 Morgen Acker, Gärten und Wiesen nicht wieder angebaut.

H.C.E.

## Plauderei über die Nase

Als unsere Vorfahren in den Kronen der Bäume lebten, haben sie leider den Geruchssinn stark vernachlässigt. Sie brauchten ihn da oben nicht. Die Nase wurde zum Mauerblümchen unter den Sinnen. Glücklicherweise nahm sie das nicht übel und hat sich trotzdem bis heute durchgesetzt. Nicht nur äußerlich, sie ist nämlich immer noch der hervorragende Teil unserer Schönheit und richtungweisend für klassische Schönheit, sondern auch als praktischer Gebrauchsgegenstand.

Friedrich der Große hatte seine Kaffeeflecker (die hätten ja heute nicht viel zu tun), und die Berliner Gaswerke haben eine Zeitlang offizielle Garretten angestellt, die defekte Leitungen erschnüffelten. Aber das ist noch gar nichts, unsere Nase kann sogar noch 0,000 000 001 Gramm Trichlorphenol wahrnehmen. Ich weiß nicht, was das ist, aber es muß ein ziemlich wildes Zeug sein, denn Moschus riechen wir erst, wenn es zehnmal so stark ist.

Interessant ist dabei, daß man heute noch nicht genau weiß, was ein Geruch ist. Newton hat ein Gramm Moschus viele Jahre aufbewahrt. Es roch immer weniger, aber es wurde nie weniger. Dafür hat jetzt Professor Henri Devaux aus Bordeaux Gerüche durch chemische Bearbeitung sichtbar gemacht. Chemischer Natur sind ja die Gerüche alle. Beta-Naphthol-Methyl-Äther zum Beispiel riecht nach Orangenblüten, ist aber in Gedichten kaum zu verwenden, auch Amyl-Cinnemisches-Aldehyd riecht zwar wie Jasmin im Frühsommer, klingt aber lange nicht so gut. Auch Sandelholz, Ambre und alle Wohlerüche Ara-

## Schießerei am Potsdamer Platz

BERLIN. Bei einer am Donnerstag vom sowjetischen Sektor her unternommenen Razzia auf dem Potsdamer Platz schoß die Polizei auf die fliehenden Menschenmassen. Mehrere Personen wurden verletzt. Die dem Polizeipräsidenten des Sowjetsektors unterstellenden Polizisten gingen nach ihrem Eintreffen sofort mit Gummiknüppeln gegen die auf dem Platz herumstehenden Schwarzmarkthändler und gegen die Straßenpassanten vor. Als die in den US-Sektor gedrängte Menschenmenge einen Polizeiwagen mit Steinen bewarf, eröffnete die Ostpolizei mit ihren Dienstrevolvern das Feuer. Auch der Privatwagen des suspendierten Polizeipräsidenten Markgraf wurde mit Steinen beworfen. Mit Maschinengewehren bewaffnete amerikanische und britische Militärpolizei sorgte für Wiederherstellung der Ordnung.

Noch am Donnerstagabend rückten inzwischen ebenfalls am Potsdamer Platz eingetroffene sowjetische Soldaten und die anglo-amerikanische Militärpolizei wieder aus dem Gebiet in unmittelbarer Nähe der Sektorengrenze ab. Zurück blieben nur verstärkte deutsche Polizeiposten der Westsektoren und des Ostsektors.

Die westlichen Militärbehörden haben nunmehr Überweisungen von DM-Beträgen zwischen den Westsektoren Berlins und den drei Westzonen erlaubt.

Marshall Sokolowski erklärte, er wolle die Bevölkerung des Berliner Ostsektors und diejenigen Einwohner der Westsektoren mit Kohle versorgen, die ihre Lebensmittelkarten im Ostsektor angemeldet haben. Einzelpersonen sollen 1 Ztr., Familien mit zwei Personen 3 Ztr., Familien mit drei und vier Personen 5 Ztr. und Familien mit fünf und mehr Personen 4 Ztr. Kohlen erhalten.

## Bund, Länder und Europa

MÜNCHEN. Die verschiedenen Unterkomitees des Verfassungsausschusses am Herrenchiemsee befaßten sich am Mittwoch vor allem mit der Frage, in welchem Verhältnis die Bundesverfassung einerseits zu den Verfassungen der einzelnen Länder und andererseits zum allgemeinen Völkerrecht stehen solle. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß die allgemeinen Richtlinien des Völkerrechts Bestandteile der deutschen Verfassung werden und für jeden Bewohner des Staatsgebietes unmittelbar verpflichtend sein sollen. Es ist vorgesehen, daß gewisse staatliche Hoheitsrechte zugunsten internationaler Organisationen aufgehoben bzw. eingeschränkt werden können. Dadurch soll dem Bund der Beitritt zu einer Vereinigung zur Aufrechterhaltung der kollektiven Sicherheit ermöglicht werden. Kriegsvorbereitungen sollen im Bundesgebiet unter Strafe gestellt werden.

Bestimmungen über die Neufestsetzung der Ländergrenzen sind in der Verfassung nicht vorgesehen, da die Regelung dieser Frage durch das Frankfurter Dokument Nr. 2 am 1. Juli von den Militärgouverneuren den Ministerpräsidenten übertragen wurde. Für die Bundesverfassung wird die Aufnahme eines Artikels empfohlen, der verlangt, daß die Länderverfassungen gewisse Mindestbestimmungen enthalten müssen, die entsprechend dem Prinzip der Freiheit und Gleichheit die Rechte des einzelnen und die demokratische Willensbildung gewährleisten. An einen Lizenzierungszwang für die Parteien in den Ländern wird nicht gedacht, jedoch sollen Maßnahmen getroffen werden, um eine Blockbildung zu verhindern.

Schließlich wurde noch das Problem eines späteren Beitritts solcher Länder erörtert, die nicht in den Westzonen liegen. Die Mehrheit der Sachverständigen vertrat die Ansicht, daß der ehemalige Reichsaussenminister Heyn in beiden Häusern des Bundesparlaments Vertreter mit beratender Stimme zugebilligt werden sollten.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Haug Heubacher  
Dr. Ernst Müller und Alfred Schwegler  
Weiter Mitglieder der Redaktion:  
Dr. Helmut Kewen und Joseph Kienast  
Monatlicher Bezugspreis einm. Tagelohn 1,30 DM, durch die Post 2,10 DM. Einzelverkaufspreis 20 Pf.  
Erscheinungsort: Dillingen, Donnerstag, Sonntag

## Vor dreihundert Jahren

Die Leiden Württembergs im 30jährigen Krieg

An demselben Ort, da sich die Flamme des 30jährigen Krieges entzündete, erlosch sie gleichsam auch wieder, nämlich in Prag. Der schwedische General Königsmark hatte am 25. Juli 1648 durch schnellen Ueberfall einen Teil der Stadt in seine Gewalt bekommen und dadurch den Ruhen erworben, dies lange und blutige Ringen praktisch beendet zu haben. Denn als der Kaiser sah, daß der Krieg sich wieder seinen Erbblenden näherte und er dem Feind kein Heer mehr entgegenzustellen vermochte, erteilte er seinen Geandten zu Osnabrück und Münster solche Vollmachten, daß die schon mehr als dreieinhalb Jahre dauernden Unterhandlungen endlich zum erwünschten Ziel führten und der Westfälische Friede am 24. Oktober 1648 geschlossen wurde. Eine furchtbare Leidenszeit fand damit auch für Württemberg ihr Ende. In einem alten Unterrichtsbuche finden wir eine eindrucksvolle Schilderung der Schrecken und Noe, die über unser enges Vaterland hereingebrochen waren:

„In der Nördlinger Schlacht waren 4000 Württemberger gefallen. Nun war es, als wäre ein Geist der Hölle ausgegangen, der die kaiserlichen Truppen fortriß. Kaum die Sorge um die eigene Erhaltung konnte die Soldaten dahin bringen, einer kleinen Zahl von Menschen ihr armes Leben zu lassen, damit diese ihren frommen Eltern. Auf die Nachricht von jener Schlacht floh Herzog Eberhard III. nach Straßburg. Kaiser Ferdinand kam nach Stuttgart und übergab einer Statthalterchaft das Regiment. Da kam eine traurige Zeit. Das platte Land war hauptsächlich der Schauplatz der Greuel und Zerstörung, aber auch die ummauerten Orte entgingen nicht immer demselben Schicksal. Waiblingen, das mit dem dazugehörigen Amt 2350 Bürger gezählt hatte, behielt nach der ersten Verheerung, die auf die Nördlinger Schlacht folgte, nur noch 145

Ein Teil der Weiber und Kinder ertrank auf der Flucht in der Rems, an den übrigen kahlten die Soldaten ihre Wut. — Die Kaiserlichen nahmen einen festen Platz nach dem anderen; der Kaiser versenkte Herrschaften, Städte und Ämter in Württemberg an seine Getreuen. Kostbarkeiten, Gerätschaften, Kunstsachen, Bibliotheken, Archive wurden in langen Wagenzügen aus dem Lande nach Innsbruck, Wien und München geschickt. In den Dörfern wurde fast alles vernichtet, die Wohnhäuser verbrannt oder doch abgedeckt, die Brunnen verschüttet, selbst die Kirchen ihres Schmuckes, ihrer Kanzeln und Altäre beraubt oder gänzlich zerstört, das Haus- und Feldgeräte sowie die Vorräte verdirbt, das Vieh weggeführt, Roben und Obstbäume umgehauen. Die Einwohner selbst wurden aufs unermesslichste behandelt. Da entflohen, was fliehen konnte, meist nach der Schweiz. Viele verborgen sich in den Wäldern, Höhlen und Klüften; dorthin aber wurden sie von den Soldaten mit Händen verfolgt wie vom Jäger das Wild, und bald fand man im ganzen Land fast nichts als Leere, ganz oder halbverbrannte Ortschaften. — Auf diese Verheerungen folgte die schreckliche Hungersnot. Arme schlugen sich um das Aus des gefallenen Viehs; selbst Wohlhabendere aßen Brot von Eichen und Baumrinde. Auf die Hungersnot folgte die Pest. In Stuttgart starben im Jahr 1635 nicht weniger als 4379 Einwohner, mehr als die Hälfte der damaligen Bevölkerung, in Eßlingen gegen 8000, in Heilbronn 5314, in Ulm gegen 14 000. Von mehr als 400 000 Seelen waren nach sieben Jahren in ganz Württemberg kaum noch 53 111 übrig; 345 000 Menschen hatte das Schwert, der Hunger, die Pest aufgerieben.“

Im Frieden zu Münster und Osnabrück ward Württemberg nun wieder ungeteilt seinem Herrscher zugeweiht. Der geheime Regimentsrat Johann Konrad Varnbühler erwarb sich hierbei als Gewandter treffliche Verdienste. Ihm gelang es mit Hilfe Schwedens und

Der Leiter der Würt. Landesbibliothek und Direktor der Tübinger Universitätsbibliothek, Dr. Hoffmann, teilte eine persönliche Einladung des Präsidenten der UNESCO, Julian Huxley, zu Sitzungen des Expertenkomitees für internationale Publikationsaustausch nach Paris.

Bei den 3. internationalen Filmfestspielen, die zuerst in Venedig stattfanden, wird Deutschland mit sechs Filmen vertreten sein. Es wird damit zum dritten Konkurrenten neben Großbritannien und den USA, die ebenfalls je sechs Filme vorführen. Nach Abschluss der Festspiele werden wir einen Bericht unseres Sonderbeichters erstatten.



von so-  
n Raza  
polizei auf  
ere Per-  
zeiprüf-  
den Po-  
n sofort  
em Platz  
er und  
a die in  
ange ei-  
st, eröff-  
evolvem  
suspens-  
f wurde  
mpistolen  
die Mili-  
ung der

inzwil-  
ngetrof-  
anglo-  
aus dem  
ektoren-  
stärkte  
men und  
en nun-  
den drei

er wolle  
ors und  
ren mit  
elkanten  
nzelper-  
er Per-  
nd mehr

unkom-  
Herzen-  
or allem  
ie Bun-  
anzen  
ls zum  
lle. Es  
daß die  
hts Be-  
werden  
gekleb-  
Es ist  
hoheits-  
natio-  
warden  
Beitritt  
haltung  
werden  
egobiet

ung der  
ag nicht  
ge durch  
1. Juli  
minister-  
Ran-  
s Arti-  
nder-  
Prin-  
he des  
lenbil-  
ungs-  
n wird  
en ge-  
zu ver-

ines  
ert, die  
einhalt  
nt, daß  
ella in  
Vertre-  
werden

acker

er  
M. J. J.  
tag

ormein  
parette  
utter,  
alles  
Namen  
tahn  
er nur  
ur sind  
ob zu  
n, und  
unter-  
welne-

it von  
e fest-  
nland,  
bedu-  
nung  
elwil-  
ein auf  
zu fin-  
rhina  
er In-  
lecher  
s ein  
hren.  
einen  
Pfil-  
i mit  
wäre.

nd Bl-  
k. Dr.  
adung  
ey, K.  
onales  
fest-  
l. wird  
in. Es  
i Groß-  
schla  
apital  
erische

# Othello wirbt um Desdemona

Von Charles und Mary Lamb

Im Verlag Kurt Desch, München, erscheint demnächst in der Übersetzung von Kurt Wagensell eine Auswahl der Tales from Shakespeare von Charles und Mary Lamb, die — 1907 zuerst erschienen — den Inhalt der gewaltigen Dramen in kleinen Erzählungen behutsam und mit einem kleinen humoristischen Akzent wiedergeben, der den Hauptreiz der Erzählungen ausmacht.

Brabantio, der reiche Senator von Venedig, hatte eine schöne Tochter, die sanfte Desdemona. Wegen ihrer vielen trefflichen Eigenschaften und ihres zu erwartenden reichen Erbes warben viele Freier um sie. Doch unter den Bewerbern ihrer eigenen Heimat und Hautfarbe war keiner, den sie lieben konnte, denn das edle Mädchen, das den Charakter der Männer höher achtete als ihre äußere Erscheinung, hatte mit einer Eigenheit, die man eher bewundern als nachahmen sollte, zum Gegenstand ihrer Neigung einen Mohren erwählt, einen Schwarzen, den ihr Vater schätzte und oft in sein Haus lud.

Es fehlte dem edlen Mohren nicht an hervorragenden Eigenschaften, die ihn der Liebe der vornehmsten Dame empfehlen konnten. Er war ein tapferer Soldat, und durch seine Führung in den blutigen Kriegen gegen die Türken hatte er es bis zum Range eines Generals in venezianischen Diensten gebracht; die mächtigsten Männer des Staates achteten ihn und schenkten ihm ihr Vertrauen.

Er war ein weltgereister Mann, und wie es die Art junger Mädchen ist, hörte ihm Desdemona gerne zu, wenn er die Geschichte seiner Abenteuer erzählte, die er alle zum besten gab, soweit er sich nur erinnern konnte. Er sprach von Schlachten, Belagerungen und Kämpfen, an denen er teilgenommen hatte, von den Gefahren, denen er zu Wasser und zu Lande ausgesetzt gewesen war, er berichtete, wie er bei einem Durchbruch oder als er auf die Mündung eines geschützten Zugs, nur um Haarsbreite dem Tode entronnen, wie er von dem frechen Feind gefangen genommen und in die Sklaverei verkauft worden war, wie er sich in dieser Lage verhalten hatte und dann geflohen war. Solche Berichte schmückte er mit der Schilderung seltsamer Dinge aus, die er in fremden Ländern gesehen hatte, wie die unermeßliche Wüste, romantische Höhlen, die Steinbrüche, Felsen und Berge, deren Gipfel in die Wolken ragen, die wilden Volkstämme, die Kannibalen, die Menschen fressen, und eine Menschenrasse, bei der der Kopf unter den Schultern angewachsen ist. Diese Reise-geschichten fesselten Desdemonas Aufmerksamkeit so sehr, daß sie, wenn sie einmal einen Auftrag im Hause erhielt, diese Arbeit in aller Eile verrichtete, um möglichst bald zurückzukommen und mit Leidenschaft Othellos Worten zu lauschen.

Einesmal nutzte er eine Stunde, in der sie sich sehr lenksam zeigte und ihn bat, er möge ihr ausführlich die ganze Geschichte seines Lebens erzählen, von dem sie schon so viel, aber doch nur in Bruchstücken, gehört habe. Er willigte ein und entlockte ihr manche Träne, als er von einigen unglücklichen Schicksalsschlägen sprach, die er in seinen jungen Jahren erlitten hatte. Als er seine Geschichte beendet hatte, belohnte sie seine Mühe mit vielen Seufzern und schwur auf ihre artige Weise, daß alles sehr seltsam und traurig, außerordentlich traurig sei. Es wäre, wie sie sagte, am besten gewesen, sie hätte seinen Bericht gar nicht vernommen, und doch wünschte sie sich, daß sie der Himmel zu einem solchen Mann geschaffen hätte. Dann dankte sie ihm und fügte hinzu, wenn er einen Freund habe, der sie liebe, dann brauche er ihn nur zu lehren, wie er seine Geschichte erzählen müsse; damit würde er sie gewinnen. Bei diesen Ansprüchen, die sie mit ebenso großer Offenheit wie Bescheidenheit, mit beständigem Lächeln und unter Erörtern vorbrachte, mußte Othello sie ja verstehen. Jetzt sprach er freimütig von seiner Liebe und gewann durch die Gunst der Stunde die Einwilligung der hochherzigen Desdemona, ihn heimlich zu heiraten.

Weder die Gesichtsfarbe Othellos noch sein Vermögen ließen die Hoffnung zu, daß Brabantio ihn als Schwiegersohn anerkennen würde. Er hatte zwar seine Tochter selbständig wählen lassen, aber er erwartete doch, daß sie sich, wie es Sitte bei den vornehmen venezianischen Mädchen war, über kurz oder lang für einen Gatten in dem Rang oder mit dem Vermögen eines Senators entscheiden würde, und darin sah er sich enttäuscht. Desdemona liebte den Mohren, obwohl er schwarz war, und schenkte ihr Herz und ihre Habe seiner Tapferkeit und seinen trefflichen Anlagen. Wenn sie sich auch heimlich vernünftigt hat-

ten, so konnte doch dieses Geheimnis nicht lange gewahrt bleiben, sondern drang zu Ohren des alten Brabantio, der in einer feierlichen Senatsitzung erschien, um Klage zu erheben gegen den Mohren Othello, der, wie er behauptete, durch Zaubermittel und Hexerei die schöne Desdemona dazu verleitet habe, ihn ohne die Zustimmung ihres Vaters und gegen die Gesetze der Gastfreundschaft zu heiraten.

Zu dieser Zeit war der venezianische Staat dringend auf die Dienste Othellos angewiesen, da die Kunde nach Venedig gedrungen war, daß die Türken unter gewaltigen Vorbereitungen eine Flotte ausgerüstet hatten, die neuerdings Kurs auf Zypern nahm, mit dem Zweck, dieses Bollwerk der Venezianer, in deren Besitz es damals war, wieder zu entreißen. In dieser Notlage wartet der Staat den Blick auf Othello, den allein man der Verteidigung Zyperns gegen die Türken gewachsen hielt. So stand Othello, der vor den Senat geladen worden war, vor den Senatoren zugleich als Bewerber um einen wichtigen staatlichen Posten und als Angeklagter wegen eines Vergehens, auf dem nach dem Gesetz Venedigs die Todesstrafe stand, Brabantios Alter und Rang als Senator verlangte, daß ihn die feierliche Versammlung geduldig anhörte. Aber der entrüstete Vater brachte seine Anschuldigung so leidenschaftlich vor, wobei er Vermutung und Anspielung als Beweis bot, daß Othello, als er zu seiner Verteidigung aufgeführt wurde, nur offen die Geschichte seiner Liebe zu erzählen brauchte. Er berichtete von seiner Werbung, die wir schon geschildert haben, mit so viel natürlicher Beredsamkeit und entledigte sich seiner Worte mit so viel vornehmer Schlichtheit, die ja ein Beweis für Wahrheit ist, daß der Herzog, der als oberster Richter an der Versammlung teilnahm, nur

## Hochzeit in Freilassing

Von Friedel Eidens

Franziska schrieb: „Ich glaube, es wird Zeit, daß wir jetzt unter allen Umständen heiraten. Wenn wir auf die Einsicht der Mächtigen oder auf einen Beschluß der Vereinten Nationen warten wollen, der den Grenzen gebietet wie dem Berg Sessan: tut euch auf, dann werden wir beide am Ende hundert Jahre alt und damit ist der schönste Teil des Lebens vermutlich vorbei.“ Franziska ist sechsundzwanzig und der junge Mann, dem sie diese Rechnung zu bedenken gab, hat die Dreißig überschritten — wer den atemlosen Lauf der Zeit ermüdet, der muß ihr recht geben. Geduld haben sie lange genug bewiesen. Das letzte Mal sahen sie sich auf einem zweitausend Meter hohen Berg, das war vor einem Jahr, und das letzte Mal war zugleich das erste Mal seit dem Ende des Krieges. Franziska wohnte in Oesterreich, der junge Mann lebt in Bayern, und der Berg liegt zwischen den zwei Ländern, so, daß die Grenze gerade mitten durch das Unterkunftshaus auf seinem Gipfel läuft. In diesem Haus haben sich viele tausend Menschen getroffen, deren Herz nach einem Wiedersehen verlangte und die einander anders keine Hand reichen konnten: Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, und die Liebenden hüben und drüben. Franziska war mit ihrer Mutter hinaufgestiegen, die alte Dame hatte das Unternehmen rüstig bestanden, und der junge Mann, der Franziska im Grunde lieber allein für sich gehabt hätte, war doch gerührt über so viel mütterlichen Opfersinn. Damals hatten sie beschlossen, noch ein wenig mit der Heirat zu warten. Es mußte bald möglich sein, von Bayern nach Oesterreich und von Oesterreich nach Bayern zu fahren und in Salzburg oder in München Hochzeit zu feiern. Aber sie hatten sich getäuscht, sie hatten sich die Weltgeschichte zu einfach vorgestellt, und weil es sich mehr und mehr erwies, daß sie alles andere als einfach war, darum bekam Franziska es mit der Angst zu tun, daß sie ihre Hochzeit überhaupt nicht mehr erleben würde.

Der junge Mann überlegte nicht lange, er begab sich mit Taktanz aus Werk und als er ausgekundschaftet hatte, daß in Fällen wie dem seinen mit Unterstützung menschenfreundlicher Grenzpolizei der Schlagbaum ausnahmsweise für zwei Stunden gehoben werden könne, telegraphierte er an Franziska: Hochzeit findet in Freilassing statt. Freilassing ist eine kleine bayerische Stadt am Rande der Berge, sieben Kilometer von Salzburg entfernt. Die internationalen Züge haben sie früher hochmütig passiert, aber in Freilassing liegt jener Schlagbaum quer über der großen Straße,

gestehen konnte, daß eine so erzählte Geschichte auch seine Tochter gewonnen hätte. Der Zauber und die Beschwörungen, deren sich Othello bei seiner Werbung bedient haben sollte, erwiesen sich als nichts anderes als ehrliche Liebeskünste, wie sie den Männern zu Gebote stehen, und die einzige Hexerei, die er angewandt hatte, bestand in seiner Fähigkeit, eine gefühlvolle Geschichte erzählen zu können, um bei einem Mädchen Gehör zu finden.

Die Aussage Othellos wurde durch das Zeugnis Desdemonas bestätigt, die selbst vor Gericht erschien. Nachdem sie ihre kindliche Pflicht ihrem Vater gegenüber beteuert hatte, bat sie ihn um die Erlaubnis, sich zu einer noch höheren Pflicht bekennen zu dürfen, zu der Pflicht ihrem Herrn und Gemahl gegenüber, wie sie ja auch ihre Mutter bewiesen habe, als sie ihn — Brabantio — ihrem eigenen Vater vorgezogen habe.

Der alte Senator, der seine Klage nicht aufrechterhalten konnte, rief unter gramgefüllten Worten den Mohren zu sich und gab ihm — weil es nun nicht mehr zu ändern war — seine Tochter, die er, nach seinen eigenen Worten, von Herzen gern von ihm ferngehalten hätte, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre. Dann fügte er hinzu, er sei von ganzer Seele froh, daß er keine anderen Kinder habe, denn Desdemonas Verhalten hätte ihn sicher zum Tyrannen gemacht, und er hätte dann wegen ihrer Pflichtvergessenheit seinen anderen Kindern Fesseln angelegt.

Nachdem diese Schwierigkeit behoben war, übernahm Othello, dem die Gewohnheit die Beschwerden des Soldatenlebens ebenso selbstverständlich gemacht hatte, wie es für andere Männer Essen und Schlafen war, die Führung des Krieges in Zypern. Desdemona, die den mit Gefahren verbundenen Ruhm ihres Gatten höher schätzte als die leeren Freuden, mit denen jungverheiratete Paare gewöhnlich ihre Zeit verschwenden, willigte fröhlich ein, ihn zu begleiten.

der die Menschen heute unerbittlicher scheidet als ein ganzer Ozean.

Die Zerstörungen geliehen allen Schwierigkeiten zum Trotz, schon war das Mahl bestellt, die Fleischmarken gesammelt, die Kuchen gebacken. Der junge Mann und seine Hochzeitsgäste: zwei Freunde und seine Schwäger, mieteten eine etwas altersschwache, aber entgegenkommende Taxe, die den Eisenbahntarif erheblich unterbot und überdies die bequeme Möglichkeit verließ, die Zutaten des Festes, Kuchen, Blumen, ja sogar ein paar Flaschen Wein und einen silbernen Leuchter ohne alle Beschwernis mitzunehmen.

So rollten sie am festgesetzten Tag in gehobener und heiterer Stimmung südwärts nach Freilassing und es stürzte sie nicht, daß der Regen in dichten Schleien auf Feld und Wald und bald auch, unabhängig durch das morsche Dach der Kutsche tropfend, auf ihre hochzeitlichen Gewänder niederging.

Als sie vor dem Schlagbaum hielten, stürzte Franziska, einen kleinen roten Schirm über sich schwingend, aus dem Zollhaus und fiel dem jungen Mann über die Schranke hinweg um den Hals. „Mama ist noch drin“, sagte sie atemlos, der Schirm warf einen zarten roten Widerschein auf ihr Gesicht und ihre Augen schimmerten ganz golden. Mama erschien würdevoll mit dem Gefolge der Grenzpolizei, zwei Mann in Grün, die nach eingehender Prüfung aller Stempel und Papiere lachend den Schlagbaum hochgehen ließen; der junge Mann bot Franziska den Arm, und unter runden, tri-

## Der gestirnte Himmel

Von Richard Gerlach

immer weit weg. Und darum sieht es so aus, als ob sie mitgingen.“

„Sind sie so groß wie meine Hand?“ fragte der Knabe und meinte die Sterne.

„Nein, viel größer. Wie ganz große Later-  
nen.“

„Und wer zündet die Sterne an?“

„Dafür ist auch jemand da.“

„Und wo wohnt der?“

„Im Himmel.“

„Wir wollen hingehen und zusehen.“

„Es ist sehr weit; wir können heute nicht mehr dort hin.“

Der Knabe überlegte, wir gingen langsam weiter.

„Sieh nur, die Sterne gehen mit“, jauchzte er.

Der gestirnte Himmel ist, war und wird sein.

Wenn wir zu ihm aufsehen, werden wir uns der eigenen Winzigkeit bewußt. Indem wir das Gesetz der ewigen Ordnung auch in unserem kleinen Leben erkennen, überwinden wir das Gefühl hoffnungsloser Nichtigkeit und nennen die Bahn, die uns bestimmt ist, unser Schicksal.

Dreitausend Jahre braucht das Licht, bis es von einem der kleineren Sterne zu uns dringt und im Fernrohr wahrgenommen werden kann. Der Strahl, den ich sehe, ist nicht in diesem Augenblick aufgeworfen, sondern als Europa noch ein Urwald war. Das Licht, das der Stern jetzt aussendet, wird erst in dreitausend Jahren die Erde treffen. Was wird von unseren Problemen dann noch übrig sein? Hundert Generationen werden inzwischen dahingegangen sein, und jede sah die Welt ein wenig anders als die vorhergehende.

Hipparch zählte über der Insel Rhodos tausend Sterne. Heute haben wir Fernrohre, in denen dreißig Millionen Sterne sichtbar werden. Was für Fernrohre wird man in dreitausend Jahren zum Himmel reichen? Oder wird sich das Menschengeschlecht bis dahin ausstufen, und werden die Hasen wieder über die Heide hoppeln an der Stelle, wo die großen Städte zerfielen? Dreißig Millionen Sterne sind dreißig Millionen der Sonne vergleichbare Weltkörper. Die Astronomen schreiben die Sterne in ihre Kataloge. Da stehen sie nun. Ob die tausend Sterne des Hipparch nicht nachdenklicher betrachtet wurden?

## An die Wolken

Und immer wieder,  
Wann ich mich müde gesche  
An der Menschen Gesichtern,  
So vielen Spiegeln  
Unendlicher Torheit,  
Hob ich das Aug  
Über die Häuser und Bäume  
Empor zu euch,  
Ihr ewigen Gedanken des Himmels.

Und eure Größe und Freiheit  
Erlöste mich wieder,  
Und ich dachte mit euch  
Über Länder und Meere hinweg  
Und hing mit euch

Überm Abgrund Unendlichkeit  
Und zerging zuletzt  
Wie Dunst,  
Wenn ich ohn Maßen  
Den Samen der Sterne  
Fliegen sah  
Über die Acker  
Der unergründlichen Tiefen.

Christian Morgenstern

fenden Regendächern zog die kleine Kavalkade in das Gasthaus „Zum Zollhaus“, das gerade gegenüberlag.

Das Gasthaus „Zum Zollhaus“ war auf solche Festlichkeiten gut eingepflegt, im Nebenzimmer war der Tisch gedeckt, der Biergermeister höchstselbst und der Standesbeamte harrieten des Brautpaares. Franziska war blaß, aber ihr „Ja“ klang so entschieden, als müsse sie über alle Grenzen hinweg die ganze Welt von der sieghaften Kraft der Liebe überzeugen.

Sie tafelten in strahlender Heiterkeit, doch Franziska senkte immer öfter den Kopf und der junge Mann schaute ab und zu verstohlen auf seine Armabanduhr. Da erschien plötzlich der Wirt, „Meine Herrschaften“, verkündete er triumphierend, „die Herren von der Polizei haben noch eine Stunde zugegeben!“ Fassungslos vor so viel Großmut toastete die ganze Gesellschaft auf die Herren von der Polizei.

„Welch du“, sagte Franziska leise, „wenn ich so denke, wie nahe der Mirabellgarten ist, und im Salzburger Dom hätte ich mir Mozarts Ave vorum gewünscht — ein weißes Kleid mit Schleier hätte ich getragen...“ „Ich hab' eine Abneigung gegen Schleier“, erwiderte der junge Mann und strich zärtlich über ihre Hand. „Ja“, meinte sie nachdenklich, „das wäre auch nicht das Wichtigste, das nicht.“

Als die geschenkte Stunde herum war, standen sie wieder an der Schranke unter aufgespannten Schirmen, denn es hörte nicht auf zu regnen, und der Wagen für Franziska und Mama wartete auf österreichischem und der für den jungen Mann auf bayerischem Boden.

„Behüt dich Gott“, sagte er. Franziska sagte gar nichts, sie lächelte und die Tränen liefen ihr übers Gesicht. Sie küßten sich zart und flüchtig, denn die Polizei und die ganze Hochzeitsrunde schauten zu, selbst der Wirt vom „Zollhaus“ stand beobachtend unter der Tür. Der junge Mann bemühte sich um tröstliche Festigkeit in seiner Stimme. „Jetzt kann es wirklich nicht mehr lang dauern“, versicherte er. Franziska nickte. „Etwas ist vergessen worden“, flüsterte sie: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen.“ sie wandte sich um und lief zum Wagen.

Dann fuhren die beiden Wagen davon, sie fuhren auf derselben Straße, aber der eine rollte nach Osten und der andere nach Westen und zwischen ihnen lag einsam der hülsenre Schlagbaum.

## Moderne Malerei

Von Kurt Gross

Gigol hatte das große Landschaftsbild mit den vielen Pappeln, tanzenden Nymphen, Faunen und rosaroten Wolken fertiggemalt. Leider kam sein sechsjähriger Sohn André in das Atelier und setzte sich auf das zum Trocknen auf eine Kiste gelegte Gemälde mit den noch feuchten Farben. Es entstanden hierdurch zwei restlos abstrakte Bildwerke, eins auf der Leinwand, das andere auf André's Rosenboden.

Gigol tobte und raste, seine Frau schluchzte herzzerreißend, das Kindermädchen zitterte, und nur die abstrakte Landschaft blieb anklagend stumm. In dieses Bild hatte Gigol sein ganzes meisterliches Können gelegt, und nun war es ein unenträtselbares Durcheinander aus verschmierten Oelfarben.

Am nächsten Morgen kam der Bote der großen Kunstaussstellung, um das Bild abzuholen. Außer Gigols alter Tante befand sich niemand im Haus, und die Tante wußte von nichts. „Zeigen Sie mir nur das Atelier, liebe Dame“, sagte der Bote, „ich finde mich schon zurecht.“ Er nahm das Bild mit den verschmierten Oelfarben und verschwand.

Als Gigol, seine Frau und das Kindermädchen spät abends zurückkamen, erzählte die Tante, die Kunstaussstellung habe ein Ge-

milde abgeholt. Gigol schrie nicht sofort auf wie am Vortag, er verdrehte erst eine Weile die Augen, daß man manchmal nur das Weiße sah, und machte dazu unschöne, knackende Bewegungen mit dem Kiefer. Dann allerdings schrie er anhaltend, seine Frau schluchzte wie nie zuvor, und die Kindermädchen schoß weinend in die Beiseite und schloß sich ein.

Am nächsten Morgen aber durchbrach eine strahlende Sonne all das dunkle Gewölk. Der Bote kam mit einem Brief des Ausstellungsdirektors wieder: „Lieber Freund und Meister! Sie haben sich selbst übertroffen, sind ein anderer, neuer geworden. Ihr wundervolles Bild haben wir in den „Salon der Modernen“ gehängt. Da es noch keinen Namen trug, taufte ich es „Blinder Narr im Rübenfeld“, und das trifft wohl gut den Kern der Sache. Die Jury der Abstrakten hat Ihrem Gemälde den ersten Preis zuerkannt; ich gratuliere herzlich. Scheck liegt bei.“

An diesem Tage bekam Gigols Sohn von seinem Vater eine große Tafel Schokolade, von seiner Mutter einen langen Kuß. „Auch er muß Maler werden“, sagte Gigol, und der verwirrte André sah Tränen der Rührung in dem Augen des Vaters.



## Moral gegen Moral

Von André Maurois

„Fragmente einer Weltgeschichte, veröffentlicht von der Universität Timbuktu im Jahre 2029“, nennt der berühmte französische Schriftsteller André Maurois seine glänzend geschriebene Utopie, die in der Uebersetzung von W. M. Litzberg im Verlag der Europäischen Bücherei H. M. Hieronimi, Bonn, erschienen ist. Die Idee der Utopie ist die Annahme, daß es auf dem Planeten unseres Sonnensystems menschenähnliche, intelligente Wesen gibt, die vom „jenseitigen Standort“ aus die Völker und Menschen unserer Erde beobachten und zu neuen „planetarischen Erkenntnissen“ kommen. So schildert Maurois einen Krieg zwischen den Völkern der Erde und dem Mond, so ist er Astro-Soziologe ganz neue Siedlungsexperimente machen, so werden zwei konträre Moralsysteme, der Freudianismus und der Schopenhauerismus, beschrieben. Wir veröffentlichen aus dem zuletzt genannten Abschnitt einen charakteristischen Teil.

Die menschlichen Sitten gehorchen den Gesetzen der Waage und schlagen immer über die Mittellage hinaus. Zu Beginn war der Einfluß der Freudschen Lehre wohlthuend gewesen. Es schien sich zu bewahren, daß eine übermäßige Strenge sich nicht mit der geistigen und körperlichen Gesundheit der Menschen vertragen, die weder Heilige noch Impotente waren. Seit 1900 nahm tatsächlich die Zahl der Geisteskranken in Europa und Amerika ab. Aber bald wurden unter dem Vorwand, den Wünschen eines jeden gerecht zu werden, alle sozialen Bindungen gelöst. Die Scheidung durch einseitige Erklärung, das freie Zusammenleben der Paare und der Verzicht auf Kinder zerstörten vollständig die frühere Ehe in der viktorianischen Zeit hatte die Sittenstrenge harmlosen Vergnügungen noch einen gewissen Reiz und eine gewisse Anmut verliehen. Durch das Studium der Geschichte wissen wir, daß sich im 20. Jahrhundert die männliche und weibliche Jugend zu unschuldigen Spielen, zum Sport und zum Studium zusammenfand. Seit 1900 aber bekamen die meisten Zusammenkünfte einen ausschweifenden Charakter. Die öffentliche Meinung hatte sich so vollkommen verändert, daß in England, dem ehemals sittenstrengen Land, der Anti-Puritanismus eine Tugend geworden war. Zwar war er nicht durch die Gesetze vorgeschrieben, aber er gelangte allgemein zur Anwendung, und die gesellschaftlichen Sanktionen waren unerträglich. Im Jahr 1905 mußte der sozialistische Premierminister, Mr. Shallow, zurücktreten, weil die öffentliche Meinung und die Presse ihn der ehelichen Treue verdächtigten. Er war es gewesen, der seinerzeit das Gesetz über die „obligatorische Anwendung der Psychoanalyse in den Kindergärten“ durchgesetzt hatte. Man beschuldigte ihn der Heuchelei. Mehrere Zeitungen des europäischen Festlandes begannen einen Feldzug, um zu beweisen, daß die sexuelle Freiheit in England nur vorgetuscht sei, in Wirklichkeit verstecke sich dort hinter freien Reden und freier Literatur manch keusches Leben. Diese Beschuldigung war ungerecht, aber der Geisteswahn der „Freien“ war ins Maßlose gewachsen.

## Erste Zeichen einer Gegenbewegung (1970—1980)

Um das Jahr 1970 etwa stieg die Kurve der Geisteskranken mit ziemlicher Schnelligkeit. Unvoreingenommene Beobachter hätten erkennen müssen, daß dieses Symptom den Zusammenbruch der neuen Moral bedeutete. Doch unduldsam und blind forderten die „Freien“ noch neue Zügellosigkeiten hinzu. Dennoch wogten sich, langsam, aber immer deutlicher, Anzeichen einer Gegenbewegung. 1972 erschien ohne Verfasserangabe ein merkwürdiges Buch: „Beichte eines Kindes des neuen Jahrhunderts.“ Mit naïvem Schamgefühl enthüllte es die Verwirrung der jungen Generation und ihr Bedürfnis nach Sentimentalität. Der Erfolg war ungeheuer, so groß sogar, daß mehrere Schriftsteller beherzt

oder neidisch und trotz der Gefahr einer Strafverfolgung es unternahmen, die gleiche Quelle auszunutzen. Im Jahre 1973 wurde der berühmte Roman „Conjugal Happiness“ (Glück in der Ehe) von Miss Brushwood, veröffentlicht, in dem sie mit einer für die damalige Zeit geradezu unglaublichen Schamlosigkeit die Freuden der Treue, der normalen Liebe und der unauf löslichen Ehe ausmalte.

Die englische Zensur verbot das Buch; aber es wurde sofort in Frankreich neu aufgelegt, und Tausende von Exemplaren wurden nach England eingeschmuggelt. Eine internationale Schriftstellergemeinschaft, an ihrer Spitze der berühmte Kritiker Desmond Mac Carthy, erhob Protest gegen die Entscheidung des Home Office und verlangte die Freiheit der Tugend. Die Liga der „Freien“ widersprach entrüstet im Namen der Moral. Dieser Feldzug erweckte lebhaftes Neugierde und die Auflagehöhe des Buches, das in alle Sprachen der Erde übersetzt wurde, erreichte nie dagewesene Ziffern. Mehr als 1.300.000 Exemplare wurden in den Vereinigten Staaten verkauft, 800.000 in Deutschland, 300.000 in England (heimliche Auflage), 70.000 in Frankreich, 20.000 in Holland. Die männliche und weibliche Jugend schloß ein besonderes Vergnügen — die offiziellen Moralisten nannten es un-

Ein Seehund lag in einem breiten Schwimmtrug. Der trübe Himmel erinnerte ihn an die Tage seiner Jugend, wo er auf Eisbällen mit seinem gleichen ein beschauliches Dasein führte, das von kühnen Jagden auf Fische unterbrochen wurde.

Nun dümmerte er einsam dahin, fraß die Heringe, die ihm von seinem Dressur ge- reicht wurden, ohne Vergnügen, nur um den Hunger zu stillen. Abend für Abend mußte er sich seltsamen Wesen zeigen, die außerhalb des Gitters seine Leistungen verfolgten. Doch, wie häßlich klang ihr Beifall an sein Ohr, verglichen mit dem melodischen Gebell seiner vielen Gefährten von einst.

Freilich er hatte inzwischen manches gelernt und er durfte seine Leistung nicht herabsetzen. Es hatte lange gedauert, bis er fehlerlos den großen Gummiball mit der Nase auffangen und die tollsten Kunststücke damit vorführen konnte. Am wenigsten Anstrengung kostete ihn die Glanznummer, sich selbst Beifall zu spenden, indem er die Hinterflossen eifrig zusammenschlug.

Allzuviel bedurfte es also nicht, um die Herren der Welt zufriedenzustellen. Doch war er nicht immer zu derartigen Späßen aufgelegt. Allein, es wurde ihm zu verstehen gegeben, daß auch seine menschlichen Kollegen einem großen Mühen unterworfen seien und nicht ihrer augenblicklichen Laune frönen dürften.

Solche Trübsalversuche verfehlten ihre Wirkung, selbst wenn sie von fetten Herlingen begleitet waren.

Der trübe Tag und der Nebel brachten ihm die verlorene Welt der Freiheit wieder in den Sinn. Seine Blicke suchten die unendliche Weite. Gespannt lauschte er, ob sein sehnstüch- tiges Bellen kein Echo fände. Vergeblich.

Da begann er tiefer über sein seltsames Geschick nachzusinnen. Er hatte denselben Körperbau, den gleichen Charakter und die nämlichen Fähigkeiten wie seine zahllosen Gefährten in der eisigen Heimat. Gleich ihnen hatte er gelernt, was Brauch und Sitte war; geschlafen, getrunken, gejagt und gespielt. Weshalb mußte gerade er aus seiner Heimat gerissen, der Freiheit beraubt, verfrachtet und ins Artistenleben gezwungen werden?

Trotz allem Grübeln konnte er keine Antwort finden. Eines Tages — er traute seinen Augen nicht — trat aus dem Nebel ein leib- hafter Pinguin auf ihn zu, ein Pinguin mit weißem Bauch, schwarzem Rücken, Flügel- hoo-

gesund — an den Schilderungen der Gefühle und dieser neuen Gewohnheiten zu finden.

Der Einfluß von Conjugal Happiness und der „keuschen“ Schule wurde bald deutlicher merkbar. Kleine Gruppen, die zunächst noch ziemlich zurückhaltend waren, aber immer zahlreicher wurden, versuchten nach den von Miss Brushwood aufgestellten Grundsätzen zu leben. Alte Amerikaner konnten sich noch entsinnen, daß es während des Winters 1973 bis 1974 in New York und Boston modern war, sogenannte Conjugal Parties zu veranstalten, natürlich im geheimen, zu denen nur verheiratete Paare eingeladen wurden, die dann den ganzen Abend zusammen verbrachten. Diese Sitten erregten Anstoß; dennoch ahnte Europa sie nach. Im Hyde-Park mußte die Polizei gegen verheiratete Paare einschreiten, die dort am hellen Tage auf dem Rasen saßen und Gedichte lasen. In Paris war der Polizeipräsident gezwungen, eine besondere, mit Motorrädern ausgerüstete Abteilung zu bilden, um die Frauen im „Tugendkleid“, das bis zum Halse zugeknöpft war, aus dem Bois de Boulogne zu vertreiben, weil ihr Anblick die ehrbaren Passanten beleidigte. Ein Professor der Philosophie wurde wegen verlockter Askese von einer alten europäischen Universität relegiert. Es wurde augenscheinlich, daß die Moral der Freiheit von der Oberschicht nicht mehr respektiert wurde, wenn sie auch noch wie vor die Moral der Massen blieb.

## Der Auserwählte

Von Ernst Christ

sen und kurzen Beinen. Der Seehund schleuderte dem Gefährten aus der kalten Heimat Wasser zur stürmischen Begrüßung entgegen.

Er hörte gespannt zu, als der Pinguin von seiner abenteuerlichen Gefangenname berichtete und von dem weiten Weg, den er habe zurücklegen müssen, bis er endlich hier gelandet sei. Jeden Abend renne er nun mit seinen Freunden rund um die Arena, vom Beifall der Menschen angefeuert.

Der Seehund war überrascht und erfreut, nicht nur einen Landsmann, sondern auch einen Leidensgenossen gefunden zu haben, der seinen Kummer teilen und verstehen könnte.

Noch stärker wurde in ihm die Sehnsucht nach der Heimat, nach den Fischen, nach dem Schlummer auf den weiten Schollen, nach der reinen Luft und dem prickelnden Wind, nach dem Spielen und Plaudern mit den Gefährten. So brach er wieder in seine Lieblingsklage aus: „Ich kann nicht begreifen, weshalb gerade ich aus unserer Welt gerissen wurde, wo es eine Freude war zu leben.“

Der Pinguin bedauerte, seinen Kummer nicht teilen zu können.

„Ich fühle mich hier keineswegs vereinsamt“, erwiderte er, „irgendwie bin ich den Menschen verwandt. Ich gehe aufrecht wie sie, nur bin ich etwas kleiner als die meisten von ihnen. Das Rennen macht mir Vergnügen und trägt mir gute Sachen ein. Im übrigen habe ich mir meine Bewegungsfreiheit nicht nehmen lassen. Ich kenne mich hier aus.“

In diesem Augenblick erfüllte ein keuchendes Brüllen die Luft. Der Seehund schrak zusammen.

„Fürchte dich nicht“, begütigte der Pinguin, „das ist der Löwe, der König der Tiere. Die Menschen haben ihn hinter Eisenstäbe gesetzt, daß er uns nicht gefährlich werden kann. So sorgen sie für uns. Oder hast du etwa schon Hunger gelitten?“

„Der Hunger nach Freiheit!“ wollte der Seehund unterbrechen, aber das Los des Königs der Tiere erstickte seine Stimme.

„Denke dir!“ fuhr der Pinguin fort, „gestern habe ich einen Eisbären getroffen, und wenn du die Augen aufmachst, wirst du bald das größte Tier im Dienste des Menschen entdecken, den Elefanten.“

„Ihnen allen geht es also auch nicht besser als mir?“ fragte bekümmert der Seehund. „Sie alle sind Auserwählte!“ beteuerte der

## Handteller

Eine Reihe Anekdoten von André Gide

Rainer Maria Rilke kam gestern morgen, Er legte mir einige Seiten seiner Uebersetzung von „L'enfant prodige“ vor. Sie befriedigten ihn aber nicht.

Beglückt, in meiner Bibliothek das große Wörterbuch von Grimm zu finden, schlug er unter „Hand“ nach und vertiefte sich in ein geduldiges Studium, dem ich ihn einige Zeit überließ. Er gedachte, mehrere Sonette von Michelangelo zu übersetzen und erzählte mir von den Schwierigkeiten, die er mit dem Worte „Palma“ habe, und wie ihn die Entdeckung erstaunt hätte, daß die deutsche Sprache wohl ein Wort kenne, womit sie den Rücken der Hand bezeichne, nicht aber eines für das Innere der Hand.

„Man könnte höchstens Handfläche — la palme de la main — sagen“, meinte ich.

„Das Innere der Hand soll eine Fläche sein?“ rief er. „Allerdings ist Handrücken ganz gebräuchlich. Dabei ist der Rücken der Hand, diese Außenseite, ohne Leben, ohne Gefühl, ohne Sanftheit. Diese Oberfläche ist gerade das Gegenteil des warmen, zärtlichen, liebkosenden Innern, in dem das ganze Geheimnis der Persönlichkeit liegt.“

Beim Durchblättern des Grimmschen Lexikons fand er schließlich das Wort „Handteller“ mit einigen Beispielen, die aus dem 16. Jahrhundert stammten.

„Aber“, sagte er, „das ist das Innere der Hand, die sich öffnet, um zu bitten, zu betteln, zu sammeln. Welch ein Gegensatz für die Unzulänglichkeit unserer Sprache!“

(Aus „Incidents“ mit Genehmigung des Dichters übertragen von Will Fehse)

Pinguin, „und es dauert lange, bis sie ihre besondere Lage begreifen, bis sie einsehen, daß sie zu einem höheren Reiche Zugang haben, unter dessen Gesetze sie sich stellen müssen, bis sie den Herrschern dieser Welt gleichen wie ich. Manche allerdings bestehen die Probe nicht und bleiben ihre Werkzeuge. Sie empören sich wie der Kibär, der Tag und Nacht um Gitter auf- und abreißt und unablässig mit dem Kopfe durch die Luft fährt, als könnte er damit die Stäbe des Käfigs durchdringen.“

Wieder setzte keuchendes Gebrüll den Nebel. Der Seehund fürchtete sich nicht mehr so sehr wie zuvor, doch hielt er es für angebracht, vorsichtshalber im Wasser unterzutauchen.

Als er wieder heraufkam, war der Pinguin verschwunden. Der Seehund schüttelte den Kopf. Zuviel Neues war auf ihn eingedrungen. „Wir sind die Auserwählten!“ hatte der Pinguin gesagt, „deshalb finden wir uns schwieriger zurecht, dafür unterstehen wir aber einer höheren Ordnung.“

Dies alles wollte ihm nicht in den Kopf gehen. Es kam ihm seltsam vor, und verschaffte ihm Mißbehagen. Er räusperte sich, als wollte er einen Fisch ausspielen, den er nicht hinunterwerfen konnte.

Von irgendwoher kam ein Rauschen, wie wenn sich Wasser an einer Eisscholle bricht. Er drehte erschrocken den Kopf. Es dunkelte. Dann flammten Lichter auf. Ein großer Ball glitt vor ihm her.

Der Seehund vergaß das würgende Gefühl im Hals und rutschte in die Arena.

Es roch nach Tran. Er schlug die Hinterflossen zusammen, und Heringe belohnten den Auserwählten, auch wenn er die höhere Ordnung nicht begriff.

## Alles, was geschieht

Alles, was geschieht,  
Ist nur Leid und Lied.  
Gott spielt auf der Harfe Tröst sich an,  
Welle füllt und steigt,  
Ach, wie bald schon neigt  
Sich dein Haupt im Tod. Dana lächle du.  
Klabund

## Eine Lohengrinaufführung

Von Heinrich Mann

Die schöne Laune, die mit ihrem Dasein spielte, führte Diederich und Guste eines Abends in den Lohengrin. Die beiden Mütter hatten sich dazu verstehen müssen, zu Hause zu bleiben; es war der feste Wille des Brautpaares, der Schicksalskraft zum Trotz allein in einer Proszeniumloge zu sitzen. Das breite rote Plüschsofa an der Wand, wo man nicht gesehen werden konnte, war eingedrückt und fleckig, es hatte etwas Reizvoll-Pragwürdiges. Guste wollte wissen, daß diese Lage eigentlich den Herren Offizieren gehörte, und daß sie hier Besuche von Schauspielerinnen empfangen!

„Über die Schauspielerinnen sind wir glücklich hinaus“, erklärte Diederich, und er ließ durchblicken, daß er allerdings bis vor kurzem mit einer gewissen Dame vom Theater, die er natürlich nicht nennen könne — Guste flüsterhafte Fragen wurden rechtzeitig unterbrochen durch das Klopfen des Kapellmeisters. Sie nahmen ihre Plätze ein.

„Hähnisch ist noch wabbeliger geworden“, bemerkte Guste sogleich, und sie nickte nach dem Dirigenten hinab. Im Orchester war großer Betrieb, dennoch gab Diederich zu verstehen, daß er auf Ouvertüren keinen Wert lege. Ueberhaupt, meinte Guste, wenn man den Lohengrin in Berlin kannte! Der Vorhang ging auf, und schon kicherte sie verachtungsvoll. „Gott, die Ortrud! Sie hat ihren Schlafrock und ein Frontkorsett!“ Diederich hielt sich mehr an den König unter der Eiche, der sichtlich die prominenteste Persönlichkeit war. Sein Auftreten wirkte nicht besonders schnell; aber was er äußerte, war von nationalen Standpunkt aus zu begrüßen. „Des Reiches Ehr“ zu wahren, ob Ost, ob West.“ Bravo! Die Musik unterstrich markig, was man hören sollte. Markig, das war das Wort.

Die Edlen sahen aus wie mittlere Beamte des Mittelalters, mit Ledergesichtern und Knickbeinen, die Unedlen noch weniger glänzend. Was den weiblichen Teil der Brabanter

Gesellschaft betraf, der ließ freilich zu wünschen. Guste stellte spöttische Fragen: welche es denn nun sei, mit der er — „Vielleicht die Ziege in dem Hängekleid? Oder die dicke Kuh mit dem Gokkreifen zwischen den Hörnern?“ Und Diederich war nicht weit davon entfernt sich für die schwarze Dame mit dem Frontkorsett zu entscheiden, als er noch rechtzeitig bemerkte, daß eben sie in der ganzen Angelegenheit nicht einwandfrei dastand. Ihr Gatte Telramund schien zunächst noch leidlich komisch zu haben, aber eine höchst üble Klatschgeschichte spielte offenbar auch hier mit.

Beim Auftreten Elsas war es ohne weiteres klar, auf welcher Seite man Klasse voraussetzen durfte. Sie sah herauf, sie lächelte lieblich. Darauf griff er nach dem Opernglas, aber Guste entriß es ihm. „Also die Merce ist es?“ zischte sie; und da er vielsagend lächelte: „Einen feinen Geschmack hast du, ich kann mich geschmeichelt fühlen. Vierzig Jahre ist sie alt!“ — Betreten nahm er das Glas, das Guste ihm höflich anbot, und überzeugte sich. Na ja, die Welt des Scheins. Enttäuscht lehnte Diederich sich zurück.

Man mußte jetzt mit etwas Außerordentlichem rechnen; die Musik tat das ihre, sie machte einen geradezu auf alles gefaßt. Jetzt war es soweit, jetzt konnte Lohengrin kommen. Er kam, funkelte, schickte den Zauberschwan fort, funkelte noch betrübender. Mannen, Edle und König unterlagen alle derselben Verblüffung wie Diederich. Nicht umsonst gab es höhere Mächte. . . . Ja, die allerhöchste Macht verkörperte sich hier, zauberhaft blitzend. Ob Schwanen- oder Adlerheime! Elsa wußte wohl, warum sie plumps vor ihm auf die Knie fiel.

Das weitere konnte man an den Fingern abzählen. Telramund machte sich einfach unmöglich. Gegen die Macht unternahm man eben nichts. Zu ihrem Repräsentanten Lohengrin verhielt sich sogar der König höchstens wie ein besserer Bundesfürst. Er sang seinem Vorgesetzten die Siegeshymne mit. Der Hort der guten Gesinnung ward schwungvoll gefei-

ert, die Umstürzer machten den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schütteln.

Der zweite Akt — Guste ad noch immer, sanft hingegeben, Pralinés — brachte zunächst in erhebender Weise den Gegensatz zur Anschauung, zwischen dem glanzvollen, ohne Mißton verlaufenden Fest der Gutgesinnten in den vornehm erleuchteten Räumen des Palastes und den beiden dunkeln Empörern, die stark heruntergekommen auf dem Pflaster lagen. „Erhebe dich, Genossin meiner Schmach“, meinte Diederich bei passender Gelegenheit selbst schon angewendet zu haben. Vor Elsa, der dummen Gans, mit der sie machte, was sie wollte, hatte Ortrud das gewisse Etwas voraus, das die energischen und strengen Damen haben. Elsa freilich konnte man beiraten. Er schickte nach Guste. „Es gibt ein Glück, das ohne Reue“, bemerkte Elsa und Diederich zu Guste: „Das wollen wir hoffen.“

Den frisch ausgeschlafenen Edlen und Mahnen wurde sodann eröffnet, daß sie dank Gottes Gnade einen neuen Landesfürsten bekommen hatten. Gestern standen sie noch treu und bieder zu Telramund, heute waren sie bieder, treu, Untertanen Lohengrins. Sie erlaubten sich keine Meinung und schluckten jede Vorlage. „Den Reichstag bringen wir auch noch so weit“, gelobte Diederich.

Guste verließ ihn, im dritten Akt käme das Allerschönste, aber dafür müsse sie durchaus noch Pralinés haben. Als man sie hatte, stieg der Hochzeitsmarsch, und Diederich sang ihn mit. Die Mannen im Festzuge verloren entschieden ohne Blech und Banner, auch Lohengrin hätte sich besser nicht im Wams gezeigt. Diederich war bei seinem Anblick wieder einmal vom Teufel der Uniform durchdrungen. Die Damen waren glücklich fort. Aber der König! Er konnte nicht wegfür von dem Brautpaar, bedurfte sich an und schien am liebsten als Zuschauer dabeizubleiben zu wollen. Diederich, dem der König schon immer zu konziliant gewesen war für diese harte Zeit, nannte ihn jetzt einfach eine Nupe.

Endlich fand er die Tür, Lohengrin und Elsa machten sich auf dem Sofa an die „Wonne, die nur Gott verleiht“. Hähnisch und sein Or-

chester schienen ihnen einzuhauchen. Die Gefühle gingen den Weg der Zauberklänge, die Hähnisch mit wogenden Gliedern hervorlockte. Aber da wurden sie aus dem Zauberbann gerissen: Lohengrin zeigte sein Jägerhemd! Erben stimmte er an: „Atmet du nicht mit mir die süßen Düfte“, da kam es hinten aus dem Wams hervor, das aufging. Bis Elsa ihn, sichtlich erregt, zugeknöpft hatte, herrschte im Hause lebhaftes Unruhe, dann erlag es wieder dem Zauberbann. Guste freilich stieß auf ein Bedenken: „Wie lange trägt er das Hemd schon? Und überhaupt, er hat doch nichts mit, der Schwan ist mit seinem Gepäck abgewimmelt!“ Diederich verwies ihr ernstlich das Nachdenken. „Du bist gerade so eine Gans wie Elsa“, stellte er fest. Denn Elsa war im Begriff, sich alles zu verderben, weil sie es nicht lassen konnte, ihren Mann nach seinen politischen Geheimnissen zu fragen.

Nach der Verwandlung schien Lohengrin wirklich entschlossen, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. „Überall wurde an mir gezweifelt“, durfte er sich sagen. Nach-einander klagte er den toten Telramund und die ohnmächtige Elsa an. Die Nennung seines Namens rief bei der ganzen Versammlung, die noch nie von ihm gehört hatte, eine ungeheure Bewegung hervor. Die Mannen konnten sich gar nicht beruhigen; alles andere schienen sie erwartet zu haben, nur nicht, daß er Lohengrin hieß. Um so dringlicher eruchten sie den geliebten Herrscher, von dem folgenreichen Schritt der Abdankung diesmal noch abzusehen. Aber Lohengrin blieb heiser und unnahbar. Ueberbrüggen wartete auch schon der Schwan. Eine letzte Freiheit Ortruds brach ihr zur allgemeinen Genugtuung den Hals. Leider dachte gleich darauf auch Elsa das Schlachtfeld, das Lohengrin, statt des entzauberten Schwans von einer kräftigen Taube gezogen, hinter sich ließ. Dafür war der junge, soeben eingetretene Gottfried in drei Tagen der dritte Landesfürst, dem Edle und Mannen, treu und bieder wie immer, ihre Huldigung darbrachten.

(Aus „Der Unerzogene“, Neuaufgabe im Aufbau-Verlag, Berlin.)







## Freudloses Ernten

Das Ernten im Kreis Calw kann man heuer als freudlos bezeichnen. Und das mit gutem Grund. Das Erntergebnis ist in unserem Kreis keineswegs zufriedenstellend. Es fällt in den einzelnen Ortschaften ganz verschieden aus. Es gibt Bauern, die recht erfreuliches berichten, andere dagegen klagen sehr über mageren Erntertrag, man hört sogar von ausgesprochenen Missernten. Im allgemeinen ist zu sagen, daß wir eine Ernte in diesem Jahre haben, die unter dem Durchschnitt eines Normaljahres liegt. Ob unter solchen Umständen das Aufbringungssoll von 1000-1200 Tonnen im Kreis aufrecht erhalten werden kann, ist sehr fraglich. Noch ist die Ernte nicht überall daheim. Viel Getreide steht noch draußen. Wildschweine haben schwere Schäden an den Getreidefeldern angerichtet. Mehr noch schadet die Witterung. Das Getreide aller Art ist reif und muß geschnitten werden. Die Körner läßt es nicht trocken werden. Die Körner fallen aus und mindern den Ertrag. Die Qualität wird geringer. Hoffen wir, daß die berufsmäßigen Wetterpropheten recht haben, die für die nächste Woche, die dem Höhepunkt der Ernte in den meisten Ortschaften des Kreises bringt, wieder gutes Wetter ankündigt. -g-

## Nagolder Stadtchronik

Das 60jährige Geschäftsjubiläum begeht heuer die Seilerer Schlotterbeck. Der Geschäftsinhaber ist 1942 gestorben, die Witwe führt den Betrieb weiter. Schlotterbeck stammte aus Calw und gehörte einer dort angesehenen Handwerkerfamilie an. Die Seilerer, die zu den aussterbenden einheimischen Gewerben gehört, wird heute noch von der Geschäftsinhaberin weiterbetrieben. Die Seilerbahn am Kiltberg ist oft Anziehungspunkt von Interessenten. Mit dem genannten Gewerbe ist ein weites bekanntes Ladengeschäft verbunden. — Das Gasthaus zur „Rose“ in der Turmstraße ist nach Besetzung der sehr erheblichen Kriegsschäden innen und außen wiederhergestellt und zeigt sich nun als ein schön ins Stadtbild sich einfügendes Schmuckhäuschen. — In Brooklyn (USA) starb plötzlich erst 17 Jahre alt der Enkel des verstor. Bäckermeisters Fischer, Querstraße. Der Vater des Toten wanderte z. Zt. nach Amerika aus und brachte es zu Wohlstand. Der Junge war während des Krieges in Nagold und kehrte nach Kriegsende nach Brooklyn zurück.

## Immer wieder Diebstähle, Einbrüche und Unterschlagungen

Mit einer stattlichen Reihe Straftatfälle hatte sich das Amtsgericht Nagold zu befassen. Ein Walzenführer aus Ailingen hatte gelegentlich einer Sportveranstaltung in Gültlingen im Vollrausch den dortigen Bürgermeister geschlagen und bedroht, als er ihn zur Ruhe mahnen wollte. Das Gericht statuierte ein Exemplar und verurteilte ihn zu 100 DM. Geldstrafe, was ihm weh tat, da er einen Monat daran arbeiten muß. Das Gericht hielt ihn zugute, daß er schwerkrankerbeschädigt ist. — Ein vielfach vorbestrafter Metzger aus Heidelberg, der z. Zt. in Rottenburg eine Strafe des Militärgerichts absitzt, gehört zu jener Sorte junger Menschen, die, obwohl kräftig und gesund, nicht arbeiten, sondern lieber die tollsten Dinge liefern. Er gab auch in unserem Kreis eine Gestreife. Einem Mann, der ihn als Wildfremden aufnahm, lockte er die Gastfreundschaft dadurch, daß er ihn in überhöflicher Weise bestohlen hat. Außerdem war er angeklagt wegen eines Vergehens gegen die Verbraucherschutzgesetzgebung, Falschbeurkundung, falscher Namensführung und Unterschlagung. Man diktierte ihm vier Monate Gefängnis und eine Woche Haft zu. — Eine höchst verworrene Sache war das mit einer erheblich vorbestraften, in Herrenalb wohnhaften Frau und einer Gastwirtin in Altsiedel. Ein ca. 50 Jahre alter Spanier, der dort mit Forstaufsicht betraut ist, hatte beide das Diebstahls beschuldigt. Die Angeklagten behaupteten, die in Frage kommenden Gegenstände als Geschenk erhalten zu haben. Eine merkwürdige Liebesaffäre spielte mit. Da der Nachweis des Diebstahls nicht

zu erbringen war, wurden beide freigesprochen. — Eine heilsame Lehre erteilte das Gericht einem älteren Mann, der einen anonymen Brief mit falschen Anschuldigungen an die Staatsanwaltschaft gerichtet hatte, und dafür 100 DM. zahlen muß. — Vater und Sohn, beide aus Zuffenhausen, hatten auf der Fahrt von Ebershard nach Hausen bei Ebnhausen 80 Bohnenstangen im Wert von 20 DM., die ihnen nicht gehörten, auf ihrem LKW. aufgeladen. Der vorbestrafte Vater zahlte 100 DM., der Sohn 70 DM. — Weil er ohne Genehmigung gebaut hatte, erhielt jemand in Nagold einen Strafbefehl über 120 DM., der Zimmermann, der die Arbeiten ausgeführt hatte, einen solchen über 50 DM. Die gerichtliche Entscheidung lautete wieder auf 120 DM. bzw. diesmal 30 DM. — Auf erschwerte Weise hatte ein einschlägig vorbestrafter Mann aus Nagold sich Lebensmittel durch Einbruch verschafft. Das Gericht sprach die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis aus und berücksichtigte die psychopathische Veranlagung des Angeklagten. — Zwei Männer aus Ebershard, einer aus Walddorf und zwei aus Wart hatten einen Arbeitsdienstverpflichtung des Arbeitsamts Nagold nachkommen und an der Beseitigung der Hochwasserschäden der Firma Schickhardt in Ebnhausen arbeiten sollen. Weil sie das nicht taten, verurteilte sie das Gericht zu je 40 DM. Geldstrafe. Ein junger Mann aus Nagold, der für das Stadthaus Nagold verpflichtet war und nicht erschien, zahlte 80 DM., was in diesem Falle entschieden besser ist, als ihn einige Zeit auf Staatskosten einzusperren.

## Kreisstadt Calw und die geplante Nagoldkorrektur

Die Nagoldkorrektur ist das Sorgenkind Calws. Sie bewegt die Gemüter wie selten eine kommunale Frage. In einer Reihe Zuschriften an uns wird zu dem Problem Stellung genommen. Wir geben heute folgender „Stimme aus dem Leserkreis“ Raum:

Mit besonderem Interesse lasen die Anwohner der Nagold den im Schwäbischen Tagblatt veröffentlichten Bericht des Calwer Gemeinderats betr. Nagoldkorrektur. Von den erheblichen Kosten, die hierdurch entstehen, sind wir keineswegs überrascht und sehen auch vollkommen die Schwierigkeiten des Projektes ein, was aber die Stadtverwaltung nicht hindern darf, nun einmal mit dem Säubern der Nagold einen Anfang zu machen. In dem Bericht von Herrn Oberhaupt Lütze wird u. a. von der Tieferlegung der Flußsohle geredet. Da dies also doch durchgeführt werden muß, ob nun grundlegend korrigiert wird oder nicht, ist es uns unverständlich, daß dem Vorschlag von Herrn StR. Weiler nicht zugestimmt wurde. Davon sind wir als Laien auch überzeugt, daß uns das vor einem künftigen Hochwasser nicht schützen kann; soll aber etwa deshalb die dringend notwendige Rettung der Nagold verschoben werden oder gar unterbleiben? Man muß sich einmal in unsere Lage hineinversetzen. Wie ängstlich sind wir in jenen unheilvollen Nächten mit dem Meterstab auf der Treppe gestanden und haben gebangt und gerechnet, wie lange es noch dauert, bis das Wasser in das erste Stockwerk eindringt.

Aus diesem Grund sei hier die Frage gestellt, warum kann, wenn das Flußbett doch so oder so tiefer gelegt werden muß, nicht schon vor Einbruch des Winters damit begonnen werden? Wenn es nämlich um Zentimeter geht, ob das Wasser schon vollends in das erste Stockwerk eindringt oder nicht, ist es nach unserer Meinung nicht unwesentlich, ob 10.000 cm Druck mehr oder weniger in der Nagold liegen. In ihrem jetzigen Zustand blüht die Nagold, besonders am Brühl, ein trübsames Bild, und die Sorge der Anwohner beiderseits der Nagold ist nicht unbegründet. Was die Gemeinden des oberen Nagoldtales erschrecken können — hierüber lesen wir ja immer wieder in der Presse — sollte sich auch bei uns durchführen lassen. Nach unserer Auffassung ist eine abwartende Haltung unverantwortlich, weil eine derartige Kata-

strophe alle unter großen Mühen wieder einigermaßen behobenen Schäden zerstören würde. Der allgemeine Wunsch ist der, nunmehr Taten zu sehen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß in bezug auf die Nagoldkorrektur alle Privatinteressen hintangestellt werden.

Holz zur Beseitigung von Hochwasserschäden. In der Zeit vom 16. bis 28. August werden von der Stadtverwaltung Calw für die Beseitigung von Hochwasserschäden und für dringende Instandsetzungsarbeiten täglich Schnitt- und Beuholz abgegeben. Bedarfsmeldungen sind an das Stadthausamt zu richten.

## Sammlung „Wir helfen Berlin“

Bis 18. August mittags haben von 103 Gemeinden des Kreises Calw 61 ihr Sammelergebnis bei dem Kreisbeauftragten gemeldet. Es gingen DM. 11.834,41 ein. Unter anderem wurden gesendet in Calw 1836,87, Nagold 1262,65, Wildbad 717,70, Bad Liebenzell 534,—, Neuenbürg 522,70, Birkenfeld 466,14, Calmbach 377,80, Rohrdorf 306,—, Sulz 253,70, Heiterbach 251,15, Wildberg 239,70, Gültlingen 233,—, Höfen 224,50, Dornach 215,20.

## Glockenweihe in Oberkollbach

Nachdem es der Gemeindeverwaltung gelungen war, unsere 1943 abgelieferte Glocke wieder zu ersetzen, fand am letzten Sonntag unter großer

Beteiligung der Einwohnerschaft und vieler Gäste aus der Umgebung ihre Einweihung statt. Vor allen Dingen wurde es freudig begrüßt, daß auch Pfarrer Dierlamm zu dieser Feier erschienen war. Nach dem Vorspiel des Posaunenchores und der Begrüßung durch Bürgermeister Keppler sang der Liederkreis „Heilig, heilig, heilig ist der Herr“. Hierauf sprach Pfarrer Dierlamm. Er schilderte die Entstehung der Glocken vom Jahre 440 n. Chr. bis zur heutigen Vollendung, ihre Bedeutung im christlichen Sinne und brachte am Schluß seiner Ausführungen den sicher allen aus dem Herzen gesprochenen Wunsch zum Ausdruck: Walle Gott, daß ihr erst Götter den so sehnlich erwarteten, wirklichen Frieden bringen möge. Anschließend sang der Gem. Chor „Das ist der Tag des Herrn“. Auch Herr Lehrer Klein mit seinen Schülern beteiligte sich an der Verschönerung der Feier und brachte die „Glocke von Schiller“ zum Vortrag. Mit dem Schlußsatz „Friede sei ihr erst Götter“, löste sich die Spannung, und die Oberkollbacher hörten zum ersten Mal nach fünfjähriger Pause wieder Glockentöne vom Schulhausturm klingen. Der schöne Klang ließ alle Herzen höher schlagen. Nachdem Bürgermeister Keppler allen mitwirkenden, insbesondere Pfarrer Dierlamm und Lehrer Klein, seinen Dank ausgesprochen hatte, fand diese schöne, über Erwarten gut gelaungene Feier mit dem Schlußlied des Posaunenchores „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ ihren Abschluß.

## Diesseits und jenseits der Nagold

Iselshausen. Auf der von der Deckenfabrik zum Bahnhof führenden Steige kam es dadurch zu einem Verkehrsunfall, daß ein DKW-Wagen mit Anhänger aus Nagold, der die Steige hochfuhr, mit einer aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Radfahrerin aus Vollmaringen zusammenstieß. Die Frau wurde leichter verletzt.

Altsiedel. In den weiten Wäldern des hinteren Nagoldtales blühen zur Zeit die Heideheeren zum zweiten Male. Hoffentlich ist die Witterung so, daß die Früchte anreifen und verwendet werden können. Die erste Ernte war eine recht gute. Viele Hausfrauen sind in die Lage versetzt worden, sich einen Wintervorrat zu beschaffen. Durch Verkauf der gesammelten Beeren hat sich manche Familie ein nettes Sämmchen Geld verdient.

Neuenbürg. Am 14. August ist hier Herrmann Herbstreich nach schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren verschieden. Er war weit über unsere Stadt hinaus bekannt als Gründer und Inhaber der Pektinfabrik Neuenbürg. Über 45 Jahre lang war er als selbständiger Unternehmer tätig gewesen. Als er vor 10 Jahren die ursprünglich in der Nähe von Friedrichshafen gegründete Pektinfabrik nach Neuenbürg verlegte, hatte er schon ein Leben erfolgreicher Arbeit auf dem Gebiete der chemischen Industrie hinter sich. Seiner Tätigkeit und seinem Unternehmungsgeist sind bahnbrechende Arbeiten in diesem Wirtschaftszweig zu verdanken. Sein Werk ist das zweitgrößte Unternehmen auf dem Gebiete der Pektinergewinnung in Deutschland.

Herrenalb. Der Gemeinderat faßte den einstimmigen Beschluß, die zuständigen Behörden zu veranlassen, daß bei der Zusammenlegung von Baden und Württemberg Herrenalb in den Landkreis Karlsruhe eingegliedert wird.

## Aus Nachbarkreisen

Böslagen. Nach zwanzigjähriger Abwesenheit sollte Frau Lisa Hafner, geb. Mönch, mit ihrem Sohn ihrer Heimatgemeinde einen Besuch ab. Ihr Mann, Malermeister Hafner, ebenfalls ein geborener Böslager, hat in New York ein gutgehendes Unternehmen. Der hiesige Männergesangsverein begrüßte und verabschiedete die Gäste mit je einem Ständchen.

Unterjettingen. Unser Ort steht augenblicklich mitten in der Ernte, die leider immer wieder durch Regen unterbrochen wird. Das meiste Getreide ist geschnitten, ein Teil ist bereits eingefahren, der

größere Teil liegt noch draußen. Man sieht auch, daß der Pflug schon über das Feld gefahren ist. — Den bekannten Schwierigkeiten zum Trotz ist die Bautätigkeit reger. Abgesehen von einigen Neubauten, kann man allenthalben beobachten, daß mehr oder weniger umfangreiche Ausbesserungen und Verbesserungen der Wohn- und Wirtschaftsgebäude vorgenommen werden. — Gestorben ist im Alter von 67 Jahren Frau Katharina Schöle.

Neuenhausen. Hier hat sich ein gewisser Alfons Wimmer als Arzt Dr. Wiemann ausgegeben und Frauen und Kinder untersucht. Der Schwindler ist von der Pforzheimer Kriminalpolizei dingfest gemacht worden. KM.

Böslagen. Bei einer Wildschauz, die der Pforzheimer Militärgouverneur mit hiesigen Jägern unternahm, gelang es einem Jagdhüter von hier, ein Wildschwein zu erlegen. KM.

## Die Landespolizei berichtet

Vom Jahre 1945 bis jetzt wurden von 4 jungen Burschen aus Calw-Wimberg Einbruchdiebstähle in Wochenendhäusern, Scheunen und auch Wohnungen, wo sie Lebensmittel, Genussmittel, Kleidungsstücke und auch andere Sachen, entwendeten, verübt. Die Täter sind größtenteils geständig. Sie wurden vorläufig in Haft genommen. — Auf der Straße Oberschwandorf-Ebnhausen ereignete sich, wie kurz berichtet, ein Verkehrsunfall. Ein Mann aus Oberschwandorf nahm seine 69 Jahre alte Mutter auf dem Motorrad mit. In einer scharfen ECK-Kurve verlor die Frau das Gleichgewicht, stürzte und erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen sie starb. — Auf der Straße Hirsau nach Calw, beim Sportplatz in Hirsau, kam es ebenfalls zu einem Verkehrsunfall. Ein Mann aus Calw hielt sich an einem Lastkraftwagen mit seinem Fahrrad fest und kam dabei zu Fall. Durch den Sturz erlitt er einen schweren Schädelbruch. Gefährlicher Ein- und Ausbrecher festgenommen.

In der Nacht zum 20. August wurde der gefährliche Ein- und Ausbrecher Eugen Schroth, zuletzt in der Strafanstalt Rottenburg, und dort vor einigen Tagen ausgebrochen, in Beinsberg bei der Ausführung eines Einbruchdiebstahls auf frischer Tat ertappt und verhaftet. Schroth war für seine bisher ausgeführten strafbaren Handlungen zu 6 Jahren Zuchthaus und anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt. Die Bevölkerung hat bei dieser Festnahme die Landespolizei tatkräftig unterstützt.

## Familiennachrichten

Hans-Joachim. Die Geburt ihres ersten Kindes geben bekannt: Hermann Dalcolmo und Frau Christel, Calw, den 10. August 1948.

Altsiedel, 18. August 1948. Haus Sonnenhof. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber, treuer, guter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Friedrich Teichler Syndikatsdirektor i. R. am 12. August im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen. Für die überaus liebevolle Teilnahme bei seinem Hinscheiden, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers, für die treue Pflege von Schwester Lina, den erhebenden Gesang des Kirchenchores, für die wundervollen Kranzspenden und sonstigen Zeichen der Liebe danke ich von ganzem Herzen. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Friedl Teichler, geb. Eberbach.

Herrenalb, 12. August 1948. Nach kurzem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Pfeiffer im Alter von 63 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden. Wir haben die Entschlafene am 15. August vor letzten Ruhe gebettet. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers, den Gesang des „Liederkreises“, die vielen Blumen- und Kranzspenden und das zahlreiche Geknirs zur letzten Ruhestätte sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

In tiefer Trauer: Familien: Eugen Tränklein, Richard Tränklein, Ludwig Konrad, Hans Störzinger und Konrad.

Böslagen, 10. August 1948. Ganz unerwartet und unfassbar traf uns die Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Erwin im Alter von 7 1/2 Jahren uns nach einer zweiten schweren Operation am 7. August im Kreis Krankenhaus Nagold entzissen wurde. Allen, die ihm während seines zehnwöchigen Krankenhausaufenthaltes Liebes und Gutes erwiesen haben, besonders auch für die liebevolle Pflege, danken wir herzlich. Besonderen Dank für die große Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft und von auswärtigen, für den erhebenden Gesang des Gesangsvereins, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, besonders auch von seiner Klasse, und für den Nachruf seines Klassenlehrers Herrn Hoffmann. In tiefer Trauer: Jakob Stahl mit Frau Mathilde, geb. Brenner; die Geschwister: Inge, Margot, Jakob und Hildegard sowie alle Angehörigen.

Aerztetafel Zahnarzt Dr. Wieland, Neuhulshausen. Vom 23. August bis 11. Septemb. keine Sprechstunde.

Stellenangebote Tüchtig, Schneidergewerblin für sofort gesucht J. Hagenerlecher, Calw, Bahnhofstraße 41.

Kaufgesuche Einige Anfaß-Strickmaschinen. Wer bis 10er Teilung, evtl. kommt auch noch 6er Teilung in Frage, gegen bar zu kaufen gesucht. Angebote an Christ. Lud. Wagner, Strickwarenfabrik, Calw.

Achtung! Kaninchenzüchter! Kaufe laufend jeden Posten Felle aller Art zum höchsten Tagespreis. Amtlich zugelassen als Fellehändler. Christ. Reuschler, Fellehandlung, Altsiedel.

Motorrad, 200 ccm, DKW oder NSU, fahrbereit, gut erhalten, gegen Barzahlung sofort zu kaufen gesucht. Angeb. u. C 4825 an Schwab. Tagblatt Calw. Gesucht gegen bar guter Radio, Fotoapparat, Autodecke, 4,50x17 (16). Zu verkaufen Holder-Holzgasanlage, komplett, zu 80 DM. Angeb. u. C 4824 an S. T. Calw.

Heiratsanzeigen Alleinsteh. Witwer, Säger, 59 J., 1,75 gr., evang., wünscht sich mit Witwe, ohne Anhang, im entsprechenden Alter wieder zu verheiraten. Angebote u. C 1791 an Schwab. Tagblatt Neuenbürg. Geben Sie mir Ihren Ehemann bekannt ich helfe gern u. mache Ihnen sofort unverbindl. Vorschläge; (Alters- u. Berufsangabe erforderlich). Einbehalten sind stets vorgemerkt. Frau G. Lohoff, (164) Eisingen/Fils. (Diskretion Postversand)

Verkäufe LKW. Ford, 2 1/2 T., sehr gut erhalten. verkauft krankheitsbedingt. Wer, sagt die Geschäftsstelle d. Schwab. Tagblatt Calw. Wohnzimmerschrank, neu, aufbaumontiert, geg. bar od. Teilzahlung abzugeben. Angeb. unt. C 4823 an S. T. Calw. Zimmermöbel, großes, massiv, eich., m. Glasausatz abzugeben. Angeb. unt. C 4822 an S. T. Calw. Möbel, einige gebrauchte, abzugeben. Calmbach/Enz, Wildbaderstraße Nr. 143.

Nähmaschine, gebraucht, Kinderbettstelle, neu, mit Matratze zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des S. T. Calw. Radio, DKE, Allstrom, für 120,— DM. zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des S. T. Calw. Ca. 5 cm Schnittholz (Schreinerw. 0 u. 1. Kl.) sow. 1 Gleichstrom-Motor, 3 PS., günstig zu verk. Ang. u. C 1792 an S. T. Neuenbürg.

Tiermarkt Arbeitsschneen, gängigen, verkauft Paul Horner, Eisingen, Kr. Calw. Ziege zu kaufen gesucht, evtl. Schlachtrasse abzugeben. Ausk. Geschäftsstelle des S. T. Calw.

## Geschäftliches

Neue Triumph Büro- und Reise-schreibmaschinen sowie einige gebrauchte Schreibmaschinen liefert wieder: Val. Seubert und Sohn, Neuenbürg, Bahnhofstraße Nr. 13. — Reparaturen werden schnellstens ausgeführt

Weiß email. Herde Oelen sowie Waschkessel Lieferbar bei G. Rathfelder, Hirsau.

Wildbad im Schwarzwald

heilt Rheuma, Nict, Ischias, Folgen von Verletzungen u.a. z. Zt. eingeschränkter Bodentrieb Auskucht durch die TATL. HILF-WALDUNG WILDBAD im SCHWARZWALD

Maurerkellen Senklotte ohne Kontingente innerhalb 14 Tagen Lieferbar. Friedrich Willemann, Industriehof, Calw Würt.

Reiche Auswahl bei Eisen-Häfele/Nagold

## Geschäftsübernahme

Die Lack-, Farben- und Oelgroßhandlung meines Bruders Fritz Buchter habe ich übernommen. Ich liefere ab Lager hier soweit Vorrat:

Lackfarben weiß, elfenbein usw.	Autospritzlacke
Farbopflacke	Maleierleime
Champagnerkreide	Maleierleime
Weißfarben	
Deckenbürsten, Pinsel, Strichzieher usw.	
EM-Holz-Leime	
Mattierungen, Polituren, Holzkitt usw.	

Eugen Buchter  
Großhandlung in Lacken, Farben und Oelen  
Neuenbürg/Württ. Telefon 346

Chr. Rabitzel, Malermeister, Neuenbürg, ist wieder unter Nr. 336 an das Telefonnetz angeschlossen.

## Geschäftsübernahme und -empfehlung

Der verehrten Einwohnerschaft von Calmbach, allen Freunden und Bekannten der Umgebung zur gefäll. Kenntnisnahme, daß wir ab sofort unser elterlich. Geschäft übernehmen. Wir werden bestrebt sein, durch reelle Bedienung die Zufriedenheit unserer Kundschaft zu erwerben und bitten um gütigste Unterstützung.

Oskar Seyfried, Metzgermeister, und Frau, Calmbach.

## Geschäftsübergabe

Wir setzen die Einwohnerschaft von Calmbach sowie alle Geschäftsfreunde aus nah und fern in Kenntnis, daß wir unser Geschäft unserem Sohn Oskar übergeben haben. Wir danken für das uns entgegengebrachte Vertrauen und bitten, dasselbe auf unsere Nachfolger zu übertragen.

Familie Chr. Seyfried, Metzger, bei der Kirche.

## Radio-Reparaturen

Einzelteile und Röhren, Lieferbar: Becht, Radio-Ing., Birkenfeld, Bahnhofstraße 1.

## Anzeigen aller Art

Ihr das Schwäbische Tagblatt Kreisausgabe Calw nimmt jederzeit entgegen

Gustav Hönig, Nagold Marktstraße 43.







